Biogr.
675 p

Biogr. 675 P Luther

<36635074070012

<36635074070012

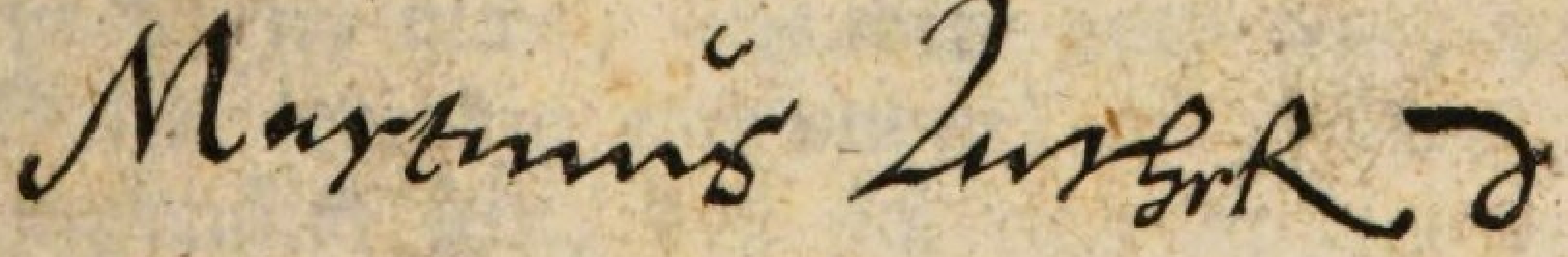
Bayer. Staatsbibliothek

Doctor Martin Luther,
der Mann Gottes.

Eine lebensgeschichtliche Darstellung
im einfachen Volkston

von

Samuel Christian Gottfried Küster,
Königlichem Superintendenten und evangelischem Prediger auf
dem Friedrichs-Werder und der Dorotheenstadt in Berlin.



Dritte, durchgehends verbesserte Auflage.

Berlin, 1817.
Bei Ferdinand Lebrecht Albanus,
Brüderstraße Nr. 19.

135. 13

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort

zur zweiten Auflage.

Der Verfasser kann die zweite Auflage seiner Darstellung Luthers und des von diesem durch Gottes Kraft so glücklich ausgeführten Werkes der Wiederherstellung unserer Religion nicht ohne die reinsten Gefühle des Danks gegen Gott hervortreten lassen. Wäre die Religion unseres Herrn nicht noch immer sehr vielen Herzen eine hochwichtige Angelegenheit, und würde das Glück, sie durch der Reformatoren heiliges Streben in ihrer göttlichen Kraft und Würde wieder hergestellt zu sehen, nicht, besonders auch jetzt, von sehr Vielen lebendig empfunden; so würde es kaum begreiflich sein, daß sich eine Auflage von zweitausend fünfhundert Exemplaren in vierzehn Tagen ganz habe vergreifen können. Sollte hierzu die einfache und für Jedermann faßliche Darstellung des größesten deutschen Religionshelden etwas beigetragen haben; so wäre dadurch die Absicht vollkommen erreicht, in welcher der Ver-

fasser sich für den gewählten Ton bestimmte. Er wünschte Solchen, die mit der jetzigen Büchersprache nicht vertraut sind, vornehmlich der Jugend, eine allgemein verständliche und erbauliche Belehrung über den Mann Gottes und sein großes Werk zu geben; aber vielleicht auch Manchen, die keiner Belehrung bedürfen, sein ehrwürdiges Bild wieder zu vergegenwärtigen. Um nun beide Zwecke zu vereinen, wählte er einen Erzählungston, an welchem ein jedes fromme Gemüth gewöhnt ist, und durch welchen es sich um so leichter in die Zeit versetzt, worauf wir evangelische Christen jetzt mit anbetendem Dank gegen Gott zurücksehen.

Berlin, am 22sten October 1817.

Zur dritten Auflage

bedarf es keiner weitern Vorerinnerung, als daß sie zwar von neuem durchgesehen, jedoch im Ganzen unverändert geblieben und nur in einzelnen Ausdrücken verbessert ist. Möge auch sie dazu beitragen, daß das Werk der Kirchenverbesserung immer deutlicher als ein Werk Gottes erkannt werde, und daß der ächt evangelische Sinn Luthers auf alle übergehe, die ihn bewundern und ehren!

Berlin, am 15ten November 1817.

Das erste Capitel.

Luthers Geburt, Jugend und Eintritt in das Kloster.

Zu der Zeit, als man nach der segensreichen Geburt unseres Herrn schrieb 1483, wohnte zu Möhra, einem Dorf im Lande Eisenach, ein armer und geringer Bergmann, mit Namen Hans Luther *), und sein Weib, welche Margarethe Lindemann hieß. Sie waren alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. Es begab sich aber, daß sie gingen nach der Stadt Eisleben, welche gelegen ist in der Grafschaft Mannsfeld, um allda Freunde zu besuchen und zu sehen, ob der Mann nicht Arbeit finden möge in den Bergwerken, deren daselbst viele sind. Und als sie daselbst waren, schenkete der Herr ihnen einen Sohn, (am 10ten November Abends 10 Uhr) welchen sie am andern Tage durch die Taufe dem

*) Luther bedeutet in der altsächsischen und thüringschen Mundart so viel als: lauter, klar, rein. Ein herrlicher Name für denjenigen, der das Evangelium Jesu in seiner Lauterkeit wieder herstellen sollte.

Herrn Christo zuführten und Martin hießen. Nicht lange darauf zogen sie von da fort und zogen hin gen Mannsfeld, wo der Herr ihnen gab, daß sie des Leibes Nothdurft hatten; und weil der Vater ein verständiger Mann war, so ward er Rathsherr in derselbigen Stadt.

Und sie zogen das Kindlein auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; jedoch waren sie fast zu strenge dabei. Als nun Martin stark genug war am Geist, brachten sie ihn in die Schule, die einen Vorsteher hatte, der ein harter Mann war, und alle Kleinen, die zu seinen Füßen saßen, sehr strenge hielt. Da nun Martin nicht sah auf die Streiche, die er empfing, sondern auf die Weisheit, die er lernete, und doch lieb hatte die Weisheit, um derentwillen er gestäupet ward; so hielt sein Vater dafür, daß ein besonderer Geist ihm gegeben sei von dem Herrn. Und als er vierzehn Jahr alt war, brachte der Vater ihn gen Magdeburg, wo viele Meister der Wissenschaft waren, damit er auch so gelehrt würde, als sie. Dieweil aber sein Vater arm war, und ihm nicht viel darreichen konnte, mangelte der Knabe oft des täglichen Brots, und ging manchen Abend ungessen zu Bette. Dies hörete der Vater, und im andern Jahre (1498) that er ihn auf die Schule zu Eisenach, allwo seine Mutter Gefreundte hatte. Doch diese hatten auch nicht, den armen Knaben zu speisen und zu tränken, und er mußte, wie zuvor in Magdeburg, also auch hier vor den Häusern (als Currendeschüler, wie er selbst es nennet) den Brotreigen singen. Je-

doch der Herr, der diejenigen wohl zu versorgen weiß, die ihm zu Dienst und Willen sein sollen, hatte dem Knaben gegeben, was ihm bald groß Reichthum ward. Er konnte so fein und lieblich singen, daß alle, die ihn höreten, dadurch entzückt wurden, und dieses geschah auch einer gottesfürchtigen Frau, dem Weibe des Bäckermeisters Conrad Cotta, die ihn darauf in ihr Haus nahm; und ihr Mann willigte gern darein.

Und als er alle Wissenschaft inne hatte, so auf der Schule zu Eisenach gelehret ward, verließ er selbige Stadt, und begab sich (den 17ten Juli 1501) nach Erfurt auf die hohe Schule, die daselbst war. Und der Herr gab, daß er merklich zunahm an Einsicht und Wissenschaft, denn er betete jeden Morgen, und ging in des Herrn Tempel, eh er sein Lernen begann, und darum erleuchtete der Herr seinen Geist. Weil er nun so vielen frommen Fleiß that, so kam auch bald die Weisheit zu ihm, wie geschrieben stehet (Pred. 10, 10.) die Weisheit folget dem Fleiß; und sie erhuben ihn (1503) zu derjenigen Würde, nach welcher er Baccalaureus genannt ward. Es geschah hierauf, daß er in eine tödtliche Krankheit fiel; da trat zu seinem Bett ein alter Priester, und tröstete ihn und sprach: seid getrost, ihr werdet dieses Lagers nicht sterben; unser Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen; denn wen Gott lieb hat, dem legt er zeitig das heilige Kreuz auf, in welchem geduldige Leute viel lernen. Dies ist ein Wort der Weissagung, so

da geschehen ist dem Jüngling, und ist nachher auch erfüllt worden. Und es vergingen kaum zwei Jahre; so achtete man ihn würdig, daß er höher hinaufrückte, und er trat als Magister, welches bedeutet: Meister der Wissenschaft, (1505) auf den Lehrstuhl, und es versammelten sich Jünger um ihn.

In demselbigen Jahre aber entsagte er der Gesetzwissenschaft, die er erlernet hatte, weil sein Vater ihn dazu beredet, und wandte sich nun zur Gottesgelahrtheit, die ihm lieb war vor jener. Denn es begab sich, daß er von Erfurt hinabging gen Mannsfeld, um seine Eltern zu sehen, und mit ihm zog ein Freund, des Name war Alexius. Sie blieben allda bei mehreren Tagen, darnach aber kehreten sie wieder heim. Und als sie nahe bei der Stadt Erfurt waren, siehe, da kam ein groß Wetter, und der Blitz des Herrn fiel herab und tödtete Alexium. Luther aber entsatzte sich hierüber und gelobte in seinem Herzen, daß er der Welt wolle absagen und in ein Kloster ziehn, denn er meinte, der Herr habe mehr Gefallen an dem Wandel der andächtigen und ehrbaren Mönche, denn an dem Wandel anderer gottesfürchtiger Menschen. Auch dies kam von dem Herrn, denn der Herr führete ihn in ein Kloster, um ihn da zu bereiten zu seinem auserwählten Rüstzeug, der die Lehre Jesu Christi reinigen solle von allen Satzungen der Menschen. So geschah auch hier, was der Prophet spricht: (Nahum 1, 3.) des Herrn Wege sind im Wetter und Sturm.

Und Luther sagte von seinem Vorsatz Nie-

mand nichts, sondern führte ihn heimlich aus (den 17ten Juli 1505) nachdem er noch Abends zuvor mit seinen Freunden fröhlich gessen und trunken hatte. Als er nun in dem Kloster war, und sein Vater dies erfuhr; da ergrimmte des Vaters Zorn über ihn, und es währete lange, ehe man ihn stillen konnte. Er aber führte ein hartes und strenges Leben, und erlernete mit allem Fleiß die Gottesgelahrtheit, und forschete Tag und Nacht in der heiligen Schrift, die auf dem Büchersaal an einer Kette lag *). Und die andern Mönche sahen scheel zu seinem Fleiß, und geboten ihm, allerlei gemeine und unflätige Dinge zu thun, damit er ferne bliebe von allen Büchern und von der heiligen Schrift. Er gehorchte aber williglich, und dadurch fand er Gunst bei ihnen, daß sie ihn los ließen von diesem unflätigen Dienst, und ihm Freiheit gaben in den Büchern der Weisen zu forschen; jedoch wollten sie ihm die heilige Schrift nicht gestatten.

Er hatte von dem Herrn mancherlei Gaben empfangen und unter diesen auch, daß er viel geistliche, liebliche Lieder singen und spielen konnte. Sobald er nun müde war des vielen Forschens in den Büchern, und die Traurigkeit in sein Herz kam: (denn er hatte oft schwere Stunden) so nahm er sein Saitenspiel, und alsbald erquickte sich wieder

---

*) Man verwahrte manche Bücher dadurch, theils ihres Werthes wegen, vor Diebstahl, und theils: daß sie nicht ein Jeder gebrauchen solle. —

sein Herz und er ward frohen Muthes. Auch dies war ein groß Geschenk vom Herrn, nicht allein für ihn, sondern für alle, welche gern den Namen des Herrn anrufen, denn er dichtete nachmals viel feine Lieder, und setzte auch selbst zu etlichen die Weise. Daher geschiehet es auch, daß man noch bis auf den heutigen Tag singet: Vom Himmel hoch, da komm ich her; Ein feste Burg ist unser Gott, und viel andere feiner, schöner Lieder.

Das zweite Capitel.

Er leget die Mönchskleidung an, wird Professor und Prediger zu Wittenberg, nachher Doctor und einstweiliger Aufseher über vierzig Klöster.

Nicht lange darauf (den 2ten Mai 1507) wurde ihm angelegt das Gewand eines Mönchs nach den Satzungen der Augustiner, und er ward verordnet, des Priesteramts zu warten, und Messe zu halten und die Ohrenbeichte zu hören. Er selbst giebt Nachricht davon und spricht: Mein Weihbischof, da er mich zum Pfaffen machte, und mir den Kelch in die Hand gab, sprach nicht anders, denn also: Nimm hin die Gewalt, zu opfern für die Lebendigen und die Todten. Daß uns da die Erde nicht verschlang, das war unrecht und also große Gottesgeduld und Langmuth.

In seinem Orden trachtete er darnach, ein rechter Heiliger zu werden, denn er zerarbeitete und zerplagte seinen Leib schier mit Fasten, Wachen und anderer leiblicher Uebung, die doch wenig nütz ist, wie St. Paulus spricht. Er selbst schreibet hiervon in mehreren Briefen also: wahr ists, ein frommer Mönch bin ich gewesen, und so streng meinen Orden gehalten, daß ichs nicht sagen darf. Ist nun ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei; so wollte ich auch hineinkommen sein, das werden mir zeugen alle Klostergesellen, die mich gekennet haben; denn ich hätte mich, wenns länger gewähret hätte, zu Tode gemartert mit Wachen, Beten, Lesen und anderer Arbeit. Und abermals: ich legte meinem eigenen Leibe mehr auf, denn er ohne Verletzung der Gesundheit wohl ertragen konnte. Den Papst betete ich rechtes Anbetens und von rechtem herzlichen Ernst an, nicht um fetter Pfründen, geistlichen Lohn und hoher Prälatur willen; sondern was ich that, das that ich fürwahr aus schlechtem und einfältigem Herzen, rechtem guten Eifer und daß ich meinte, es müsse also geschehen zu Gottes Ehre. Und abermals: wir haben es uns so herzlich und mörderlich sauer werden lassen, daß wir nur unsere Herzen und Gewissen vor Gott zur Ruhe und Friede bringen möchten, und aber doch denselben Frieden in solcher gräulichen Finsterniß nirgend finden können.

Und in solcher Möncherei und Betrübniß des Herzens richtete ihn nichts anderes auf, denn das Saitenspiel. Es geschah daher, als er einstmalen

von dem Geiste der Traurigkeit übel geplaget ward, daß er sich in seiner Zellen verbarg und durfte Niemand vor ihn kommen. Da kam nun ein Mann, der hieß Lucas Edemberger, und hatte einige Knaben bei sich, die des Saitenspiels kundig waren und pochten an seine Thür; er aber machte sie nicht auf; als sie nun die Thür aufbrachen, siehe, da lag er, gleich einem Todten, und sein Geist kehrte erst wieder nach dem wundersamen Klang des Saitenspiels zu ihm zurück.

Jedoch befreiete der Herr ihn von der Plage seines traurigen Gemüths, denn er lenkete dem Kurfürsten zu Sachsen Friedrich, der Weise genannt, das Herz, daß er (1508) ihn durch Staupitz, erster Decan der Theologie zu Wittenberg, als Lehrer der hohen Schule berief, die er gestiftet hatte zu Wittenberg in seinem Lande. Und als Luther berufen war, ging er zwar hin, aber nicht ganz williglich, sondern mehr aus Gehorsam gegen die, so über ihn gesetzt waren, und lehrete täglich in der Schule mit großem Fleiß. Er durfte auch als Mönch predigen und bekam hierdurch bald einen Namen, also, daß der Rath zu Wittenberg ihn zum Prediger erwählete; jedoch kostete es viel Mühe ihn zu überreden, daß er darein willigte; denn er war nicht, wie viele Männer heut zu Tage, die nie genug Aemter kriegen können. Und nun ward ihm nicht mehr verwehret, in der heiligen Schrift zu forschen nach Gefallen, welches er auch that vor allen andern Dingen, und dadurch in ihr so befestiget ward, daß alles, was er predigte, disputirte

und schrieb, in derselbigen seinen Grund hatte. Dieserhalb saßen nicht nur viele Jünger um seinen Lehrstuhl, sondern auch alles Volk hing ihm an und hörete ihn, denn er predigte kräftiglich und nicht wie die Priester, die zu der Zeit waren.

Er aber blieb noch ferner in dem Kloster; und dieses war auch verordnet von dem Herrn, damit er immer mehr zubereitet würde zu dem großen Werke, welches der Herr durch ihn thun wollte, wenn die Zeit erfüllet sein würde. Es war zu Rom, allwo der Papst seinen Stuhl hatte, auf welchem er saß mit der dreifachen Krone, ein sehr ruchlos Wesen; denn die Pfaffen schändeten das Heilige über die Maaßen und hattens ihren wahren Spott mit demselben. Dieses sollte Luther mit seinen Augen sehen, damit er darob ergrimmen möchte in seinem Geist, um darnach mit Kraft zu wirken, daß von der Kirche des Herrn hinweg gethan würde die Schmach, die über sie gebracht war. Dieserhalb mußte er in dem Kloster sein, weil er sonst nicht wäre hingesandt worden gen Rom. Denn es begab sich, daß die Augustinerklöster in Streit waren mit einander und daß sie Jemand hinsenden mußten gen Rom, um allda dem Papst ihren Handel vorzulegen, daß er das Urtheil spräche. Und dieweil sie Luthern kannten, daß er zu diesem Werk geschickt sei; so sandten sie ihn mit Briefen gen Rom, und er machte sich freudig auf den Weg; denn er dachte bei sich, daß da, wo der Statthalter des Herrn Jesu wohnte, auch ein auserwähl-

tes Geschlecht sein müßte, das durch seinen Wandel verkündigte die Tugenden des Herrn. Als er nun in die Stadt des Oberhauptes der ganzen Christenheit kommen war, da entsatzte er sich vor allen Gräueln, die er daselbst sah, denn es ging da ruchloser her, als zu Sodoma und Gomorrha. Und nachdem alles glücklich vollbracht war, kehrte er wieder heim nach Wittenberg und war in seinem Herzen betrübt über alles Unheilige, das er gesehen und gehört hatte.

Nicht lange darnach beschloß Staupitz mit den Vorstehern der Augustiner, ihn wegen seiner großen Gelehrsamkeit zum fürnehmsten Lehrer der Gottesgelahrtheit zu machen, und der Kurfürst willigte gern darein und versprach die Kost dazu aus seinem Schatz zu geben. Er aber weigerte sich anfangs solcher hohen Würde, weil er sich derselben nicht werth achtete und zugleich meinete, daß er nicht lange leben würde, und sie mußten ihn sehr überreden, daß er sie annahm. Dieses geschah am 19ten October 1512, nachdem er mit der gelehrten Zunge, die der Herr ihm gegeben, vor gar Vielen disputirt hatte, und er hieß von dem Tage an Doctor. Zuvor aber mußte er einen Eid thun und geloben: die heilige Schrift lebenslang zu erforschen, zu predigen und den wahren christlichen Glauben mit Disputiren und Schriften wider alle Ketzer zu vertreten, so wahr ihm Gott helfe. Dies hat er auch treulich gehalten und ist ihm ein kräftiger Trost in allen Anfechtungen worden, denn als ihn der Papst

1520 in einem Brief, Bulle genannt, verdammte, schrieb er: ich muß mein Doctoramt mit Fleiß ausrichten. Und als ihn der Kaiser Karl V. das Jahr darauf in die Acht that und ihm sein Doctoramt wieder nehmen wollte, schrieb er kühn: ich will doch ein Doctor, ja ein ausbündiger Doctor sein, und sie sollen mir den Namen nicht nehmen bis an den jüngsten Tag, das weiß ich fürwahr.

Nach etlichen Jahren (1516) mußte Staupitz, welcher war ein Aufseher über vierzig Augustinerklöster in dem Lande Meissen und Thüringen, eine Reise thun nach fernen Landen; und da lenkte es der Herr so, daß Luther unterdeß an Staupitz Statt erwählet ward zum Aufseher über dieselben Klöster. Er besuchte alsbald diese, um zu sehen, ob die Mönche auch wandelten in den Sitten und Gesetzen ihres Ordens, und befahl ihnen vor allem, die heilige Schrift mit Fleiß zu lernen, und heilig, friedlich und züchtig zu leben. Indem er nun von einer Stadt zur andern zog, streute er durch Lehren und Predigen den Saamen der evangelischen Wahrheit reichlich aus, und sah vornehmlich dahin, wie er allenthalben Schulen anlegen möchte, damit die Jugend wachsen könne in der Erkenntniß Gottes und unsers Herrn Jesu Christi. Also ward ihm durch sein Aufseheramt eine große Thür aufgethan, und der Herr wirkte mit ihm, daß durch ihn schon damals (2. Petri 1, 19.) der Tag anbrach und der Morgenstern aufging in Vieler Herzen.

Das dritte Capitel.

Er beginnt das große Werk der Kirchenverbesserung.

Ein großes Verderben war nach und nach von einem Jahrhundert zum andern über die Kirche Christi kommen, und der Papst triebs mit Gewalt in allen Ländern, also daß in der großen Finsterniß auf Erden nur noch ein kleines Fünklein von dem Lichte des Evangelii glimmte. Darum beschloß der Herr, die Macht des Papstes zu stürzen und die Bande zu zerreißen, in welchen er die Menschen hielt, daß sie Gott und dem Erlöser dienen mußten, wie er es gebot, und nicht wie der Herr es in seinem Wort verordnet hatte. Der Herr erwählte den Mönch Luther zum Rüstzeug, daß er die Wahrheit wieder frei machen und sie verkündigen sollte vor allen Menschen, ja vor Kaisern und Königen und Fürsten. Der Papst Leo, welcher war der zehnte dieses Namens, erweckte sich selbst nach seinem verstockten Herzen in Luther einen Widersacher, der ihm fast viel zu schaffen machte und den er nicht überwinden konnte, wie sehr er auch seinen Bogen auf ihn spannte. Derselbige Papst sandte, dieweil er Geld brauchte und des Geldes nimmer satt ward, in alle Länder Mönche mit Ablaßbriefen, die sie den Leuten verkaufen und sie dabei überreden mußten, daß ein Jeglicher, der solche Briefe kaufe, dadurch seine Seele löse aus der Gewalt des Satans. Zu solcher unehrlichen Handthierung kam

nach Obersachsen ein ehemaliger Dominikanermönch Johann Tetzel. Diesen hatte Kaiser Maximilian I. zu Inspruck, einer Stadt in Tyrol, eines begangenen Ehebruchs wegen im Sack wollen ersäufen lassen, aber aus Gnade lebenslang ins Gefängniß überantwortet, und nachher aus noch größerer unverdienter Gnade losgegeben; einen Menschen, frech und unverschämt im Lügen und geübt in allen Narrentheidingen. Dieser Gräuel ward nun alsbald dem Manne Gottes kund, denn also stehet in einem alten Buche geschrieben: es kamen im Jahr 1517 Etliche mit von Tetzeln gelöseten Briefen zu Luthero gen Wittenberg und beichteten ihm auf ihre Gnade. Und als sie große Grumpen vorgaben und sich hören ließen, daß sie weder von Ehebruch, noch von Hurerei, ungerechtem Gut und dergleichen Sünden und Bosheit nicht ablassen wollten, da wollte sie, weil keine rechte Buße und Besserung angegeben wurde, der Doctor nicht absolviren. Da beruften sich die Beichtkinder auf ihres Papsts Briefe und Tetzels Gnade und Ablaß. Daran wollte sich Doctor Martin nicht kehren und berufte sich auf den Spruch: wo ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle also umkommen; und als er sie nicht absolviren wollte, gingen sie wieder zu Tetzeln und klagten ihm, wie dieser Augustinermönch auf ihre Briefe nicht Ablaß geben wollte. Tetzel war gerade zu Jüterbock und ward über solche Zeitung sehr zornig, also, daß er nicht nur auf dem Predigtstuhle schalt und maledeiete, sondern auch auf dem Markt ein Feuer anzünden lies und damit wies, wie er

vom Papst Befehl habe, die Ketzer, so sich wider den allerheiligsten Vater und seinen allerheiligsten Ablaß setzten, zu verbrennen. Er trieb seinen gottlosen Handel mit solcher Frechheit, daß, so oft er in eine Stadt kam, die Glocken geläutet wurden; worauf denn die Priester und Mönche, die Schulmeister und deren Jünger, sammt dem Rath und vielen Männern und Weibern mit Fahnen, Kerzen und Gesängen umherzogen und hinauf in die Kirche gingen. Daselbst in der Kirche wurde ein rothes Kreuz aufgerichtet, woran des Papstes Schild geheftet war, und darunter stand der Teufelskasten, in welchen das Sündengeld gelegt wurde. Nun bestieg Tetzel den Predigtstuhl, öffnete sein Lügenmaul und sprach: das rothe Kreuz und des Papstes Schild sind eben so kräftig, als das Kreuz Christi; ich habe Macht, Ablaß zu ertheilen den Lebendigen und Todten, und ich habe mit dem Ablaß mehr Seelen errettet, als Petrus mit seinen Predigten; der Papst ist noch über die Apostel, Engel, Heiligen und die Jungfrau Maria; Christus hat nach seiner Himmelfahrt nichts mehr zu regieren in der Kirche bis auf den jüngsten Tag, und sein Regiment seinem Statthalter, dem Papst übergeben; und was solcher ruchlosen Worte mehr waren.

Der Mann Gottes, Luther, ergrimmete darob im Geiste, doch verfuhr er alle Wege und allenthalben mit großer Vorsichtigkeit und Demuth. Er schrieb an die vier Bischöfe von Meissen, Frankfurt, Zeitz und Merseburg und darnach auch an den Erzbischof von Mainz, Albertum, und erinnerte

sie, da sie Amtshalber schuldig, ein Einsehen zu haben, daß Gottes Name nicht also gemißbraucht und gelästert, und das arme Volk so jämmerlich verführet werde. Aber Albertus verachtete es; so gaben auch der andern etliche Antwort, daß sie wider des Papstes Geschäfte nichts dürften vornehmen. Hieraus ersah Luther klärlich, daß an den Bischöfen in Erfüllung ging, was der Prophet gesagt hat: (Jes. 56, 10.) alle ihre Wächter sind blind, sie wissen alle nichts; stumme Hunde sind sie, die nicht strafen können; sind faul, liegen und schlafen gern, es sind aber starke Hunde vom Leibe, die nimmer satt werden können. Er ermannete sich daher und predigte mit der Stimme, wie eines Donners: man könne wohl besseres thun, das gewisser wäre, als Ablaß lösen; stellte auch eine Rede in lateinischer Sprache vom Ablaß im Druck aus (den 4ten September 1517), der Tetzel in teutscher Sprache zu widersprechen versuchte, jedoch nicht konnte, weil ihm die Wahrheit fehlte. Dies begnügte aber nicht den Mann, auf welchen der Geist Gottes kommen war; sondern er ward von diesem getrieben, frei vor aller Welt zu zeugen die Wahrheit und zu widersprechen ins Angesicht dem, der (2 Thess. 2, 4.) sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott. Er verfassete daher in einer Schrift fünf und neunzig Urtheilssprüche über den Ablaß, foderte alle gelehrte Männer seiner Zeit, mit ihm darüber zu disputiren, und heftete selbige an die große Thür der Schloßkirche zu Wittenberg. **Dies geschah am ein und dreißigsten Octo-**

ber 1517, welchen Tag wir daher als ein Denkmal der großen Barmherzigkeit Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi jährlich mit Freuden begehen sollen.

Luther war nun als ein Streiter Christi in die Schranken getreten, aber es erschien Niemand, der mit ihm kämpfen wollte. Doch ehe vierzehn Tage vergingen, waren diese 95 Wahrheitssprüche ganz Teutschland und in vier Wochen schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer gewesen und hättens vor aller Menschen Augen getragen. Es glaubts kein Mensch, was für ein Gerücht davon wurde; bald wurden sie ins Teutsche verdollmetschet und es gefiel dieser Handel Jedermann sehr wohl, die ausgenommen, so des Papstes täglich genossen und die Schätze der Erden, die er mit falscher Waare an sich gebracht, weidlich gebrauchten. Der Papst selbst, als man ihn über Luther zu entbrennen gedachte, sprach, dieweil er nicht vorhersah, was kommen würde: ich halte den Bruder Martin Luther für einen vortrefflichen Kopf und bezeuge, daß es nur ein Neid der Mönche ist. Etliche spotteten seiner, als eines, der sich wider den Papst auflehnen wollte und einer von diesen (der berühmte Geschichtschreiber Albertus Kranz in Hamburg) sprach: Lieber Bruder, kreuch in deine Zelle und stimme dafür ein: Herr, erbarme dich meiner, an. Andere aber jauchzten vor Freuden hoch auf, und unter diesen auch ein Mönch im Kloster Steinleusig, mit Namen

Bru-

Bruder Fleck, der niemals hatte Messe lesen wollen, und ausrief: ha, ha, ha! der ist kommen, der wirds euch thun. Desselbigen gleichen sprach ein alter Priester zu Hextor in Westphalen: Min leeve Broder Merten, wenn du dat Fegeführ und die Papenmarketenterei störmen und wegschlüdern kannst, bist du vorwahr ein groter Herr. Was würde dieser gute Priester wohl sagen, wenn er jetzt noch lebte? Sogar der Kaiser Maximilian schrieb dem Kurfürst von Sachsen: er möge Luthern wohl halten, denn er könne diesen Mann mit der Zeit brauchen.

Tetzel ward sehr entrüstet, daß Luther so kühne verfuhr und daß seine Schrift einen so fröhlichen Eingang gefunden hatte in der ganzen Welt; daher verbrannte er sie zu Jüterbock auf dem Markte mit Feuer, und gedachte hierdurch seinen Widersacher zu schrecken. Als dieser aber dessen nur seinen Spott hatte, ließ er sich von einem Lehrer zu Frankfurt eine Gegenschrift machen, denn er konnte dieses nicht selbst, weil er fast unwissend war, und meinete hierdurch den Sieg zu gewinnen. Allein die Jünger Luthers nahmen dieselbige Schrift und verbrannten sie auf dem Markte, doch ohne daß ihr Meister darum etwas wußte. Dieser begnügte sich aber, den Ablaßkrämer zu einem gelehrten Kampfe nach Wittenberg hin zu fordern, und ihm freie Herberge und Kost zu verheißen, wenn er kommen würde, welches aber nicht geschah, sintemal er sich vor Luthers Gelehrsamkeit fürchtete.

In dem Jahre darauf (1518) hielten die Augustiner eine allgemeine Versammlung zu Heidelberg und luden Luthern dazu ein. Dieser ging auch sogleich von Wittenberg fürbaß, und achtete nicht der heimlichen Netze, die ihm gestellt waren, denn er sprach bei sich selbst: (Ps. 25, 15.) Er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen. Als er nun gen Heidelberg kam, disputirte er (am 26sten April 1518) mit vielen Meistern der Wissenschaft unter einem großen Zulauf, und der Ruhm seiner Gelehrsamkeit erscholl in dem ganzen Pfälzerlande, also daß viele, nachdem er heimgekehrt war, das lehreten, was sie von ihm gehöret und gelesen hatten, erst heimlich und dann vor allen öffentlich.

Nachdem er wieder in seiner Stadt war, machten ihm viele bange, weil ihn seine Feinde bei dem Papst hart verklagt hatten, und er sandte deshalb an den Papst ein demüthiges Schreiben, in welchem er sein bisheriges Werk rechtfertigte. Dies half ihm aber nichts, denn seine Feinde stürmten einmüthiglich zu dem Papst ein, er solle ihn mit Feuer widerlegen, und darum ließ Leo ihn auch gen Rom fodern, daß er binnen sechszig Tagen erscheine und Rechenschaft gebe alles seines Thuns. Er wollte, wie ihm der Papst geboten, gen Rom ziehen; aber der Kurfürst von Sachsen suchte solches zu verhindern, und auch die hohe Schule zu Wittenberg schrieb seinetwegen einen Lobebrief an den Papst. Als dieser nun sah, daß Luther nicht gen Rom kommen würde, gebot er Cajetano, welcher war ein vornehmer Priester oder Cardinal, zu Augsburg, daß

er Luthern zu sich rufen und seine Sache erkennen solle. Doch hatte er ihm heimlichen Befehl gegeben und ihm gesagt: suche Luthern mit Listen zu fahen und ihn gebunden gen Rom zu senden. Hiervon wußte dieser aber nichts, und begab sich (im Monat September 1518) getrost auf den Weg nach Augsburg, wohin er auch kam unter großen Beschwerden und Mühseligkeiten, die er um des Herrn willen gern erduldete. Weil nun der Kurfürst merkete, daß Cajetanus es mit Luthern böse zu machen gedachte, so rieth er ihm, nicht eher zu diesem zu gehen, als bis er einen Schutzbrief vom Kaiser hätte. Diesen erhielt er auch alsbald, so daß Niemand ihn greifen und nach Rom bringen durfte. Als er nun vor den Cardinal kam, (am 12ten October) fiel er diesem zu Füßen, denn er hatte große Ehrerbietung vor ihm, und mußte zweimal ermahnt werden, von der Erde aufzustehen. Doch hinderte ihn solche Furcht nicht, mit dem Diener des Papstes kühnlich zu reden; denn wer aus der Wahrheit ist, der bekennet das Recht frei. Er disputirte darauf aus der heiligen Schrift; allein dieses gefiel Cajetano übel, denn er sah sich immer durch die Schrift überwunden, und gebot daher Luthern, ganz einfältiglich zu widerrufen, weil, so sprach er, der Papst dies befehle. Luther verlangte Zeit, die Sache zu bedenken, und sagte andern Tages, als er wieder vor Cajetano stand: er wolle nicht widerrufen, man habe ihn denn zuvor aus Gottes Wort überzeuget. Der Cardinal

schalt ihn hierauf übel, und verstopfete seine Ohren vor der Rede Luthers, also, daß Staupitz, der dabei gegenwärtig war, ihn ermahnete, er möge doch den Mönch auch reden lassen, und ihm erlauben, daß er eine Schrift verfassete über alles, des man ihm Schuld gab. Er wegerte sich dessen erst, doch willigte er darnach ein, und Luther ging in seine Herberge, und verfassete selbige Schrift und gab sie andern Tages in die Hand Cajetani. Dieser aber warf sie in grimmigem Zorn hinter sich und sprach zu ihm: gehe hin und komme nicht wieder, du wollest denn einen Widerruf thun. Hierauf hielt Cajetanus einen heimlichen Rath, wie er ihn greifen und gebunden gen Rom führen möge. Aber der Herr erweckete einigen Freunden das Herz, daß sie ihn durch ein Pförtlein aus der Stadt ließen, und selbigen Tag noch ritt er auf einem Pferde viele Feldweges weit gen Wittenberg, und entrann den Händen des Schergen im priesterlichen Schmuck.

Dies verdroß Cajetano fast sehr und er ermahnete den Kurfürsten mit ganzem Ernst, er solle den ketzerischen Menschen gebunden gen Rom senden, oder ihn aus seinem Lande vertreiben. Der Kurfürst gedachte dies zwar nicht zu thun; aber dieweil er meinete, daß es ihm Friede bringen würde, wenn Luther in ein fremd Land zöge; so beschloß dieser, sich nach Frankreich zu wenden und meldete solches seinem Herrn. Sobald die hohe Schule zu Wittenberg dies vernahm, bat sie demüthiglich den Kurfürsten, er wolle nicht zugeben, daß ein solcher Meister von ihr weg in ein fremd Land

ziehe; worauf er Luthern Befehl that zu bleiben, und hatte ihn nun um so lieber. Dieser forschete täglich mehr in der heiligen Schrift, und hielt eifrig an, mit Lehren und Predigen das rechte Evangelium auszubreiten, also daß dieses zusehends wuchs und sich mehrete. Auch gab der Herr, daß sich die Herzen vieler gelehrten und gottesfürchtigen Männer mit dem Herzen Luthers verbanden, unter denen vornehmlich ein junger Meister der Wissenschaft war, mit Namen Philipp Melanchthon. Dieser ward ein treuer Gehülfe der Wahrheit, und wirkete vieles zu dem, was der Herr durch Luthern that. So lehrete er frei und unverhalten, da unterdeß Tetzel sich verbergen mußte in einer von den Hölen, die man Klöster nennt, aus Furcht, daß ihn die vielen Jünger Luthers übel plagen möchten. Nicht gar lange darnach starb er in demselbigen Kloster, nachdem Luther ihm zuvor noch einen freundlichen Gruß entboten und ihm geschrieben hatte: er möge gutes Muthes sein, und sich vor ihm und seinem Namen nicht fürchten.

Der Papst meinete noch immer, er werde seinen Widersacher überwältigen, und sandte, wie er schon zuvor gethan, aufs neue einen Befehlsbrief an Cajetanum, worin er den Ablaß bekräftigte, und Jedermann, der ihn nicht annehmen wolle, mit dem Bann schlug. Aber er mußte sehen, daß er damit nichts ausrichtete, denn Gott hatte Luthern und die Wahrheit schon mächtig werden lassen über ihn. Als Luther anfing zu schreiben, mußten sich alle Könige und Fürsten bücken vor einem kleinen

Papstbrieflein. Als aber Gott Luthern erweckte, griff dieser den großen Goliath allein an mit seiner Feder und Schleuder, und machte ihn so bange, daß er die ganze Welt wider den einigen Doctor aufwiegelte; that auch selbst dabei, so viel ihm menschlich, teuflisch, möglich war, verbannte, verdammte und verbrannte seine Bücher und Bildniß, gab die alle seinem Gott heim zu peinigen, die des Mannes Lehre und Bücher annahmen, ihn hauseten und herbergten; aber Er ließ zürnen, bannen, verdammen, was nicht lassen wollte, und von ihm hieß es: (Sir. 46, 4.) Wer ist jemals so freudig gestanden? Er fing die Feinde des Herrn.

Um eben diese Zeit erweckete der Herr auch einen frommen Mann in der Schweitz, Namens Ulrich Zwingli, welcher war ein Priester in der Stadt Zürich, daß er daselbst eben so that, wie Luther in Teutschland. Denn es begab sich, daß allda in der Schweitz ein Franciskanermönch, des Name Samson hieß, den Ablaß predigte und dadurch das Volk eben so verführete, als Tetzel in Sachsen. Dem widersprach und widerstand nun aus aller Macht Zwingli, und ihm vereinigten sich mehrere Männer, denen der Herr auch die Augen aufgethan hatte, daß sie die Wahrheit erkenneten, und das ungöttliche Wesen des Papstthums von Grund aus verstöreten. Sie waren zuerst eins in ihrer Lehre mit Luther und denen, so zu ihm gehöreten; aber nach etlichen Jahren ward eine Zwietracht unter ihnen über den Worten: das ist mein Leib, und: das ist mein Blut. Da

sie nun gern einmüthig und einhellig sein wollten; so kamen sie zusammen und besprachen sich mit einander, was der Herr in den Worten: das ist, gesagt haben möge. Doch sie gedachten nicht des Wortes Christi, da er zu seinen Jüngern sprach: ihr könnets nicht fassen; und dieweil ein Jeglicher meinete, daß er es gefaßt habe, so wurden sie nimmer einig. Die Päpstischen aber waren froh in ihrem Herzen, als sie höreten, daß eine Zwietracht worden sei unter denen in Sachsen und denen in der Schweitz, weil sie hoffeten, es solle nun erfüllet werden, was Jesus sagt: ein jeglich Reich, das mit ihm selbst uneins ist, wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Aber das Werk dieser Gotsesmänner litt des keinen Schaden, sondern es ward vom Herrn gefördert und wuchs und mehrete sich von einem Tage zum andern; also daß die Freude der Widersacher eitel war.

Das vierte Capitel.

Luther disputirt zu Leipzig, wird vom Papst in den Bann gethan, verbrennt aber die Bannbulle und Decretalien des Papstes.

Da nun Papst Leo sahe, daß sein Bannbrief nichts schaffete, sondern sich verlor, wie (2 Sam. 14, 14.) das Wasser in die Erde verschleiffet, so fing er an mit Listen umzugehen, und schickte seinen Kämmerer, Karl von Miltitz, einen Edlen

aus dem Lande Meissen, als Botschafter an den Kurfürsten Friedrich. Derselbe sollte eine geweihete güldene Rose, wie sie der Papst manchmal aus sonderlicher Gnade den Kaisern, Königen und Fürsten zu senden pflegte, auch dem Kurfürsten darbringen, um ihn zu gewinnen, daß er sich von Luthern wende. Der Kurfürst aber achtete in seinem Herzen des Geschenkes nicht sonderlich, und ließ dadurch seine Augen nicht blenden, gab auch dem Botschafter keinen so großen Lohn, als dieser zu empfahen gehofft hatte. Der Kämmerer hatte zugleich den Befehl von dem Papste, daß er gelinde verfahren solle mit Luthern, und in Güte der Sache ein Ende machen, wenn sichs nicht anders thun ließe. Deshalb beschied er ihn gen Altenburg, wo Spalatin wohnete, und redete mit ihm freundlich, indem er zu ihm sprach: Lieber Martin, ich dachte, du wärest ein alter, verlebter Theologus, der hinter dem Ofen säße, und mit sich selbst disputirte; aber ich sehe, daß du noch bist ein junger, frischer Mann; wenn ich gleich ein Heer von viel Tausend hätte, würde ichs doch nicht vermögen, mit dir aus Teutschland zu kommen, und dich nach Rom zu bringen; denn ich habs unterwegs mit meinen Augen gesehen, wo Einer für den Papst stehet, so stehen wohl Drei für dich und wider ihn. Sie wurden nun Eins, daß der Papst Jedermann gebieten solle, vom Ablaß nicht mehr zu predigen, zu schreiben und zu handeln; desgleichen, daß ein gelehrter Bischof in Teutschland genau zusehen solle, wie viel Irrthums, oder Wahrheit in der Sache sei. Wie-

wohl nun Luther merkete, daß aus diesem Rath nichts werden würde, weil der Papst allein Richter sein wolle, so verhielt er sich dennoch ruhig und schrieb an ihn (den 3ten März 1519) einen Brief sehr demüthiglich, und sagte darin: er habe wider den Ablaß darum geschrieben, daß durch den Geiz und Wucher derer, die ihn predigten, die Kirche Christi nicht länger geschimpft und verletzet werden möge. Jetzt war also die Zeit da, wo Luthers Werk auf einmal hätte fallen mögen, wenn es von Menschen gekommen wäre, denn der Papst durfte nur sprechen: seid allesammt stille, so war des Haders ein Ende. Aber der Herr hatte in seinem Rath beschlossen, daß die Wahrheit obsiegen solle, und hierzu mußten deren Hasser selbst behülflich sein.

Sie hörten nicht auf, den Mann Gottes vor aller Welt zu schmähen und zu verdammen mit giftigen Worten. Unter diesen war vornehmlich Einer, ein Doctor aus Ingolstadt, mit Namen Eck, der vor allen gelahrt und weise zu sein sich dünkte, und viel Bosheit im Herzen hatte. Derselbe verfassete dreizehn lügenhaftige Streitsätze, und machte kund in Teutschland, daß er darüber zu Leipzig mit Männern von der hohen Schule zu Wittenberg disputiren und sie zu Schanden machen wolle. Luther schrieb alsbald dreizehn Gegensätze und versprach zum Kampf zu erscheinen. Herzog Georg zu Leipzig willigte in diesen gelehrten Kampf, denn er begehrte zu erfahren, ob die Seelen der Abgeschiedenen alsofort aus dem Fegefeuer in den Himmel führen, wenn das Geld im Becken klinge, oder ob

das Volk betrogen werde um sein Geld. Er ließ seinen großen gepflasterten Saal in der Pleissenburg sehr schön dazu schmücken, stellete zween Stühle (Katheder) hin, von denen herunter gestritten werden solle, den einen für die aus Wittenberg, und den andern für den aus Ingolstadt, und hing über den ersten das Bildniß des h. Martin und über den andern das Bildniß des h. Georg, weil Eck meinete, er werde die aus Wittenberg überwinden, wie der h. Georg den Lindwurm überwunden hat. Der gelehrte Streit währete vom 27sten Junius bis zum 16ten des andern Monden. Zuvor aber ward ein groß Hochamt in der Thomaskirchen gehalten, zu welcher die Gelehrten je zwei und zwei hinaufgingen und wieder eben so zu dem gepflasterten Saal in der Pleissenburg, allwo helle Cymbeln und Posaunen erklungen. Zuerst stritt Eck mit D. Karlstadt und Philipp Melanchthon, alsdann mit Luther, und wenn er wider die Wahrheit aus Gottes Wort nichts vermochte, so erhub er um so lauter seine Stimme, die gewaltige Kraft hatte, mehr denn die Stimme Luthers. Doch Eck mußte unterliegen, denn wie konnte (Col. 2, 8.) die Philosophia und lose Verführung nach der Menschenlehre und nach der Welt Satzungen bestehen wider die Lehre, die aus Christo ist; aber er meinete das Kleinod erlangt zu haben, weil von seinem Schreien das ganze Haus erfüllet ward.

Wie sehr die Pfaffen zu Leipzig sich vor Luthern fürchteten, davon geschah allda ein merkliches Exempel. Eines Tages, als er kam in die

Paulinerkirche, standen die Pfaffen am Altar und lasen Messe; indem sie nun das heilige Gefäß (die Monstranz) in die Höhe huben, um sie dem Volke zu zeigen, und dieses niederfiel zur Erden, sahen sie den Mann Gottes von fern, und liefen sogleich, als jage sie der Engel des Herrn, vom Altar hinweg, und verbargen sich vor ihm.

Und da die Tage des gelehrten Streites vollendet waren, ging er wieder nach Hause, und es folgten ihm viel Männer und fürnehme Jünglinge gen Wittenberg, die da begehrten, seine Lehre zu hören. Auch wurden in Leipzig und an andern Orten Vieler Augen aufgethan, daß sie die Irrlehren des Papstthums erkannten und sich hinwendeten zu dem lautern Evangelium. Unter denen, welchen der Herr erleuchtete Augen des Geistes gab, war auch der Kurfürst, der nunmehr gebot, daß man in seinen Landen das Evangelium nach Luthers Weise predigen solle, doch also, daß der Papst nicht angegriffen würde, und deshalb blieb es bei dem Gottesdienst, wie es bis dahin bräuchlich war. Das Gerücht von der Disputation erscholl auch in viele Länder, und die Schriften Luthers wurden hinbracht nach Frankreich, Spanien und Italien, so daß sein Name fast berühmt ward, und er viele Seelen bekehrte von dem Irrthum zur Wahrheit.

Aber Herzog Georg war hoch entrüstet wider Luther, ob einer Predigt vom heiligen Abendmahl, worin dieser erklärt hatte, daß man dem Volke nicht den Kelch vorenthalten, und also das heilige Sacrament verstümmeln müsse. Auch fingen etliche

hohe Schulen ein groß Gezänk in ihren Büchern mit Luthern an, und redeten viel Arges wider ihn. Am ärgsten aber trieb es Eck, der sich aufmachte gen Rom, um sich von dem Papst einen Bannbrief wider Luther geben zu lassen, mit welchem er nach Teutschland gehen, und den, welchem er unbillig feind war, verderben wollte. Luther, der wohl wußte, daß seine Feinde mit bösen Tücken umgingen, verachtete es nicht, auch Menschen anzurufen, obgleich er nicht Menschen, sondern Gott allein für seine feste Burg hielt. Er schickte daher (im Januar 1520) einen Brief an den Kaiser Karl V., worin geschrieben war, daß er ihn nicht wolle ungehört verdammen lassen; doch war ihm solch Schreiben kein nütze, denn der Kaiser, der viel mehr hinsah auf das, was seines Reiches, als was Gottes war, hatte schon sein Ohr geneiget zu den Feinden Luthers. Desgleichen schrieb er nach neun Monden (am 6ten September) auch an den Papst einen Brief voll Demuth, und zugleich voll Kraft und Wahrheit, aber der Bannbrief war schon (am 15ten Junius 1520) geschrieben, und er war voll gräulicher Flüche. Der Herr Christus (dem sich doch Luther als ein treuer Knecht erzeigete) und die Apostel Petrus und Paulus, und alle Heiligen wurden um Hülfe angerufen; die Bücher Luthers wurden den Leuten zu lesen verboten, und ihnen vielmehr geheißen, sie zu verbrennen; er und alle, die ihm anhingen, sollten binnen sechszig Tagen widerrufen und seine Bücher selbst verbrennen und für aufrührisch erklären; die Lehrer, so mit

ihm einerlei Sinnes wären, sollten gebunden gen Rom gebracht, oder vertrieben werden, sonst würde der Bann über alle Städte kommen, wo sie wohneten, und wer den Bannbrief zu hindern suchte, den solle der Fluch treffen; auch solle dieser Brief zu Rom an die Peterskirche, und an die Domkirchen zu Brandenburg, Meissen und Merseburg angeheftet werden. Mit solchen Flüchen trieb der seinen Handel, welcher sagte, er sei Christi Statthalter, und Christus konnte doch nichts, als segnen.

Nachdem nun dieser Bannbrief zu Rom angeheftet war, sandte ihn der Papst durch D. Eck und noch zween Botschafter, die Karacciolus und Aleander hießen, nach Teutschland, um damit Luthern und alle die ihm anhingen, zu verstören. Eck aber, der absonderlich dem Papste dienstbar war, hatte des keinen Lohn, und seine Ehre ward zu Schanden gemacht. Denn es geschah, als er den Bannbrief brachte gen Leipzig, daß Herzog Georg verbot, ihn dem Volke kund zu thun. Auch waren allda viele Jünger der hohen Schule zu Wittenberg, die sich zusammen thaten mit den Jüngern von Leipzig, und hefteten allenthalben Drohungen wider Eck an, und trieben ihren Spott mit ihm in Liedern, die sie auf den Gassen sangen; also daß er sich fürchtete, und sich verbarg in dem Paulinerkloster, wo schon vor ihm Tetzel sich verborgen hielt. Hierauf verließ er Leipzig mitten in der Nacht, damit Niemand seine Flucht sehe, und ging gen Freiberg, von wannen er an den Obersten der Priester zu Zeitz, mit Namen Schmiedeberg,

schrieb, wie er solle den Bannbrief in dem Bisthum Naumburg bekannt werden lassen. Aber die Räthe von Zeitz, dieweil sie nicht den Kurfürsten darum fragen konnten, denn dieser war zu Kölln, wendeten sich an die hohe Schule zu Wittenberg, und diese willigte nicht ein, daß der Bannbrief kund würde. Darnach sandte Eck selbst den Brief an die hohe Schule, aber sie nahm ihn nicht an; desgleichen auch nicht Herzog Johann, welcher war ein Bruder des Kurfürsten. Dieweil nun schon so viele seinem Handel zuwider gewesen waren, so ging er nach Bamberg und meinete, bei dem Bischof viel auszurichten; aber auch dieser neigete nicht sein Ohr zu ihm. Zuletzt zog er nach Erfurt, und hier unehreten sie ihn erst über die Maaßen; denn die Jünger der hohen Schule griffen ihn, nahmen ihm mit großem Ungestüm den Bannbrief aus der Hand, zerrissen ihn und wurfen die Drohworte ins Wasser. Der Papst gedachte, durch diesen Bannbrief sein Ansehn gegen Luther zu schirmen, aber hier ging in Erfüllung, was der Prophet Jesaias (28, 17.) gesagt hat, da er spricht: Wasser sollen den Schirm wegschwemmen. Von der Zeit an verloren die Bannbriefe ihr groß Ansehn, sogar bei den Katholiken, und die Fürsten insonderheit fürchteten sie nicht mehr, sondern lachten ihrer. So viel vermochte ein armer Mönch, dieweil der Herr mit ihm war.

Es begab sich nun, daß Kaiser Karl V., der da folgte in dem Kaiserthum auf Maximilian I. (am 23sten October 1520) gekrönt wurde in der Stadt Aachen, und es waren um ihm versammlet

alle Fürsten des Reichs. Aber der Kurfürst konnte nicht bei dieser Krönung gegenwärtig sein, sintemal er krank lag zu Cölln am Rhein. Daher kamen die beiden Botschafter des Papstes, Karacciolus und Aleander, gen Cölln zum Kurfürsten und gaben ihm zween Briefe des Papstes, die dieser ihnen vertraut hatte, daß sie selbige geben sollten in die Hand des Kurfürsten. In diesen war geschrieben, daß der Kurfürst den Bannfluch vollbringen solle, und die Bücher Luthers verbrennen, und ihn selbst gebunden gen Rom senden; aber der Kurfürst antwortete, wie sichs geziemet einem weisen und erleuchteten Fürsten zu antworten auf solche harte Rede. Er ließ auch den Erasmus, der einer der Ersten war unter den Gelehrten selbiger Zeit, aus Rotterdam zu sich entbieten, und fragte ihn und sprach: was dünket dich um Luther? Erasmus aber lobete ihn gar hoch und scherzete dabei und sprach: Er hat nur zweier Dinge sehr gefehlet, denn er hat seine Hand gelegt an die dreifache Krone des Papstes und an die Bäuche der Mönche. Da nun der Kurfürst wieder gesund worden war, reisete er zurück nach dem Lande, das der Herr ihm gegeben hatte, und die Botschafter des Papstes blieben bei dem Kaiser. Sie versuchten sogleich alles, um ihn zum Zorn zu reizen wider Luther, aber sie richteten nichts aus, denn dieser antwortete und sprach: ich will zuvor mit meinem Vater (so nannte er den Kurfürsten, weil er durch ihn vornemlich war Kaiser worden) reden und darnach Antwort geben dem Papst. Als sie nun sahen, daß

sie bei dem Kaiser nichts ausrichten möchten, verhießen sie Erasmo ein Bisthum, wenn er in Schriften Luther zu Schanden machen würde; aber dieser wegerte sich des und sprach: ein einziges Blättlein, so Luther geschrieben, ist mir lieber, denn alle Bücher der Afterweisen. Hierauf boten sie Luthern selbst ein groß Ehrenamt und viel Geld, damit er ablassen möchte von seinem Streit wider den Papst. Als er aber verachtete, dessen sie sich mit hohen Worten erboten, wurden sie fast zornig und sprachen: die teutsche Bestie siehet nicht auf Geld und große Prälatur, und brachten in ihrem Grimm zusammen alle Bücher Luthers, die sie nur kriegen konnten, und verbrannten sie zu Cölln.

Luther erschrak nicht über alle diese Dinge, sondern es kam noch ein viel größerer Muth in ihn, also, daß er hindurchfuhr gewaltiglich. Denn er berief (am 17ten November) zu sich ins Augustinerkloster Männer vom Gericht und Zeugen, rechtfertigte sich vor ihnen und widersprach dem Bannbrief, und nannte ihn eine Welt voll Ungerechtigkeit; auch hieß er den Papst einen Tyrannen und Antichrist, und rief Kaiser und Reich um Hülfe an. Nach etlichen Wochen aber that er öffentlich kund, daß er andern Morgens (am 10ten December 1520) um die neunte Stunde wolle ein groß Feuer anzünden vor dem Elsterthor bei Wittenberg. Andern Morgens gingen nun hinaus vor dasselbe Thor viel Lehrer der hohen Schule nebst ihren Jüngern, auch eine große Menge Volks, und sahen daselbst einen

Holz-

Holzstoß und neben diesem alle Satzungen des Papstes. Alle, die draußen waren, zogen sich aber in einen Kreis um den Holzstoß, und Er stund in der Mitten, und hatte in seiner Hand den Bannbrief des Papstes und hielt ihn hoch, daß alles Volk ihn sehen konnte. Und es ward eine große Stille, also daß Niemand rief oder redete, und alsbald trat ein Meister der Wissenschaft herzu und zündete das Holz an, daß es gen Himmel brannte mit hoher Flamme. Er aber hatte ein Auge wie der Glanz des Blitzes, und warf den Bannbrief in die Lohe, und rief und sprach: (Jos. 7, 25.) Weil du den Heiligen Gottes (Christum) betrübt hast, so verzehre dich das ewige Feuer. Darnach nahmen die Lehrer und deren Jünger die Satzungen des Papstes, und warfen sie auch in die Lohe, bis daß sie alle verzehret waren, und so zerriß er hierdurch den Bund mit dem Papste für immer und ewiglich.

Er kehrete nun, nachdem dies vollbracht war, getrost und freudig zurück in die Stadt; aber den Leuten ward bange in ihren Herzen um ihn, weil er solch kühnes Ding gethan hatte, also daß viele Edle im Volk ihm Zuflucht anboten in ihren Burgen. Unter diesen waren Ulrich von Hutten, Franz von Sikkingen, Göz von Berlichingen, und an die hundert andere Ritter, die einen Bund mit einandar machten, daß sie ihn schützen wollten wider den Papst. Er aber blieb daheim und trieb sein Werk mit großer Freudigkeit, denn Gott war sein Schutz und Helfer, und darum geschah

es auch, daß die reine Lehre sich immer weiter ausbreitete, wie ein Strom.

Das fünfte Capitel.

Luther auf dem Reichstage zu Worms.

Und als vollendet waren die sechszig Tage, welche der Papst ihm zum Widerruf gesetzet hatte, und er diesen nicht thun wollte, entbrannte der Zorn des Papstes immer mehr über ihn, und verdammete ihn abermals in einem Bannbrief, (Januar 1521) der schrecklicher war denn der erste. Aber diesem wurde nicht einmal die Ehre gethan, daß sie ihn zerrissen, sondern er blieb in Finsterniß und kam im ganzen Sachsenlande nicht an das Licht.

Darauf hielt der Kaiser Karl den ersten Reichstag zu Worms, allwo eine größere Menge von Kurfürsten, Herzogen und Fürsten, Erzbischöfen und Bischöfen und Prälaten, Reichsgrafen und Herren und Botschaftern von allen Regenten in Europa versammlet waren, denn je in einer Stadt. Als es nun ruchtbar wurde, daß der Mann Gottes hingefordert werden solle, um sich vor Kaiser und Reich zu verantworten und seine Sache zu führen, da fragte der Kurfürst ihn in einem Briefe durch George Spalatin, ob er gen Worms kommen wolle? Luther war voller Muths, denn wer seiner Sachen gewiß ist, fürchtet sich vor nichts, und sprach: ich aber will, wenn ich beru-

sen werde, so viel an mir ist, mich eher krank lassen hinführen, wenn ich nicht gesund kommen kann; denn es ist kein Zweifel, daß ich von Gott berufen werde, wenn der Kaiser mich ruft. Wollen sie mit Gewalt handeln, wie sie scheinen, daß sie thun wollen, so ist die Sache Gott zu befehlen. Der lebet und regieret noch, der die drei Männer im feurigen Ofen erhalten. Hier muß man auf keine Gefahr oder Wohlstand achten, sondern daß wir nicht das Evangelium, so wir angenommen, denen Gottlosen zur Verspottung stecken lassen, und also dem Widersacher Gelegenheit geben, sich wider uns zu rühmen, daß wir nicht dürfen bekennen, was wir lehren, und uns scheuen, unser Blut zu vergießen, welche unsere Schmach, und ihren eitelen Ruhm der barmherzige Heiland abwende. Amen.

Der Kurfürst verwunderte sich über die Maaßen solches hohen Muths, und sorgte emsiglich, daß Luther in Frieden geleitet werden möge gen Worms, und seine Sorge war nicht vergeblich. Der Kaiser schrieb (am 6ten März 1521) in gar freundlichen Worten an ihn, daß er binnen ein und zwanzig Tagen erscheine, und nennete ihn in seinem Brief den Ehrsamen, Lieben, Andächtigen, auch ordnete er ihm zum Schutz seinen Ehrenhold, (Herold) Namens Caspar Sturm zu, daß dieser ihn gen Worms geleite. Desselbigen gleichen gaben ihm der Kurfürst, und Herzog Johann, sein Bruder, und selbst sein Widersacher, Herzog Georg, Briefe, die gesiegelt waren mit ihrem Siegelring, worin sie geboten

allen, die solche sehen würden, ihn in Frieden ziehen zu lassen.

Luther meinete in seinem Herzen, es werde ihm allda zu Worms gehen, wie es dem Johann Huß (1415) gegangen war zu Costnitz, den sie verdammet und überantwortet hatten dem Feuer; aber dies dämpfete seinen Muth nicht, sondern er schrieb vielmehr an Georg Spalatin: haltet nicht von mir, daß ich widerrufen werde; so Christus will, entziehe ich mich nicht meinen Widersachern, sie mögen mich tödten, ich will doch nicht von meiner Lehre lassen. In der Woche des Osterfestes (am 4ten April) begab er sich hierauf mit des Kaisers Ehrenhold auf den Weg, und es folgten ihm etliche von seinen Freunden bis gen Worms. Als sie nun kamen aus dem Thore ihrer Stadt, siehe, da stunden viele seiner Jünger und weineten, denn sie dachten, er werde nicht wieder heimkehren von Worms, indem sie ihn allda verbrennen würden auf einem Holzstoß, und machten Abschied mit ihrem Lehrer und segneten ihn mit dem Zeichen des Kreuzes, so lange sie ihn sehen konnten; dies aber stärkete ihn über die Maaßen mit Kraft. Er reisete mit vieler Geschwindigkeit, doch predigte er an etlichen Orten das Evangelium, und wo dieses geschah, da kam eine große Menge Volks zusammen und hörete ihn, und wurden durch ihn bekräftiget in dem Evangelio. Dieweil aber seine Widersacher, und fürnehmlich der Kurfürst von Mainz, das Gerücht ausbreiteten, er wäre schon mit allen seinen Büchern verdammet, so warneten ihn viele, er möchte nicht gen Worms

reisen, und in Weimar fragte ihn des Kaisers Ehrenhold: wollet ihr fortziehen? Aber wenn allen um ihn bange war, so war ihm nicht bange, und er sagte in Weimar: der Teufel versuchet, mich zurück zu halten, dieweil er siehet, daß durch Bekenntniß der Wahrheit, sonderlich in einer solchen herrlichen Stadt, sein Reich fallen wird. Ein Gleiches sprach er in Coburg, wo man ihn hindern wollte, weiter zu ziehen, weil man meinete, er sei schon zuvor, eh er hinkäme, dem Feuer überantwortet, und sagte: ob sie gleich ein Feuer machen, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichet; so will ich doch im Namen des Herrn kommen, und dem Behemoth in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten, und Christum bekennen und denselben walten lassen. Und abermals, da er kam gen Frankfurt, schrieb er an Spalatin: Ich höre, daß des Kaisers Befehl mich zu schrecken, sei angeheftet worden. Christus aber lebet, darum wollen wir hinein nach Worms, zu Trotz aller höllischen Pforten und denen, die in der Luft herrschen. Ich habe mir vorgesetzt, den Satan zu schrecken und zu verachten. Und wiederum, als er schon nahe bei Worms war, und ihm der Kurfürst den Spalatin entgegen sandte und ihm sagen ließ: komme nicht hinein und begieb dich nicht in solche Gefahr; erwiederte er und sprach: und wenn so viel Teufel in Worms sind, als Ziegel auf den Dächern; so will ich doch hinein. So ruhete auf ihm der Geist des Herrn, und darum bebete er nimmer.

Auf selbigem Wege nach Worms und in der Gefahr, worin er sich befand, dichtete und sang er das geistliche und kräftige Lied: Ein feste Burg ist unser Gott, und fürwahr, er hat an sich selber erfahren, was er gesungen. Von ihm rühmet daher auch ein Poet: er ging durch alles glücklich durch, denn Gott war seine feste Burg.

Hierauf kam er (am 16ten April) des Morgens um die zehnte Stunde gen Worms ans Thor, und als er einzog, erregete sich die ganze Stadt. Viele der Vornehmsten waren ihm entgegen geritten, und noch mehrere waren hinausgegangen, den Mönch zu sehen, der in den Bann gethan war und doch einzog, wie ein König einziehet nach großen Siegen. Er saß in seiner Mönchskappen auf einem Wägelein, demüthig und doch kühn, und in dem herrlichen Glanz seines Namens; vor ihm her zog des Kaisers Ehrenhold, viele Grafen und Herren ritten aber vor und folgeten nach; auch stand das Volk in dichten Haufen auf den Gassen und schauete durch alle Fenster, und verwunderte sich des Mannes, der solche Dinge gethan hatte. So fuhr er zum Pallast des Johanniterordens, wo der Reichserbmarschall, Graf Ulrich von Pappenheim, herbergete, und wo er auch Herberge nahm. Und es geschah, da er zu dem Pallast eingetreten war, daß viele Fürsten und Vornehme zu ihm kamen, um sein Angesicht zu sehen, und sich mit ihm zu besprechen, also daß er zuletzt bitten mußte, ihn allein zu lassen, damit er sich bereiten möge auf den morgenden Tag.

Des andern Tages, Nachmittags um die vierte

Stunde, erschien allda bei dem Manne Gottes der Reichserbmarschall und des Kaisers Ehrenhold, und führten ihn hinauf zu dem Hause, welches genennet ward: Bischofshof, wo der Kaiser in aller Pracht und Herrlichkeit auf dem Throne saß, und alle Fürsten und Gewaltige standen zu seiner Rechten und Linken. Es war abermals, so wie Tages zuvor, die ganze Stadt erreget, und sie hatten sogar viele Dächer aufgedeckt, weil die Straßen zu enge waren für alles Volk, das den wunderbaren Mönch zu sehen begehrte. Darum führeten sie ihn durch einen Garten und heimliche Gänge, denn die Kriegesknechte des Kaisers vermochten nicht einmal, einen Weg zu machen mitten durch das Volk. Und siehe, als sie nun kamen in das Vorgemach des Saals, wo der Kaiser war und alle Fürsten, da trat zu Luthern ein alter Feldhauptmann des Kaisers, mit Namen Georg von Freundsberg, der legte ihm seine Hand auf die Schulter und sprach zu ihm: Mönchlein, Mönchlein, du gehest jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, als ich und viele Feldhauptleute an keinem Schlachttage jemals gethan haben; bist du aber deiner Sache gewiß, so sei getrost, der Herr wird dich nicht verlassen. Desselbigen gleichen ergriff Landgraf Philipp von Hessen, wiewohl er Luthers Lehre noch nicht kannte, seine Hand und redete zu ihm und sprach: Habet ihr Recht, Herr Doctor, so helfe euch Gott. Nun wurden aufgethan die Pforten des Saals, und Luther trat hin vor den Thron des Kaisers, und verneigte sein Antlitz und sprach: Ich bitte demüthiglich, daß

die Majestät des Kaisers meine gerechte Sache gnädig hören wolle. Der Kaiser richtete sein Auge auf ihn und sah ihn fast freundlich an, der Kurfürst aber ward hierdurch getrosten Muthes und gefiel ihm wohl, daß Luther mit solcher Zuversicht stand vor dem Kaiser und dem ganzen hohen Rath. Und es lagen allda vor dem Thron auf einer Bank alle Bücher, so Luther verfasset hatte. Der Kanzler von Kurtrier aber, Johann von Eck, (welcher ein anderer war, als der D. Eck aus Ingolstadt) trat hervor und redete, wie der Kaiser ihm geboten hatte, und sprach: Erkennet ihr alle Bücher, so hier liegen, für eure Bücher? Alsbald rief laut, dieweil der Mann Gottes schon: Ja! antworten wollte, ein Rechtsgelehrter, mit Namen Schurf, den der Kurfürst verordnet hatte, damit er Luthern Beistand thun sollte, und sprach: Man nenne die Bücher mit Namen. Nachdem dies geschehen, antwortete Luther und sprach: Ich bekenne, daß ich alle diese Bücher verfasset habe. Abermals aber fragte der Kanzler und sprach: Wollet ihr einen Widerruf thun des, was ihr geschrieben habet. Luther gedachte in seinem Herzen, daß seine Lehre doch wohl in einzelnen Stücken gewesen sein könne in Irrthum, und weil er nur lehren wollte die ganze Wahrheit; so bat er sich Zeit aus, in seinen Büchern zu forschen, ob sie auch nicht irreten von der Schrift. Der Kaiser, dem solche Rede wohlgefiel, gab ihm Zeit bis zum andern Tage, und er wandte sich und ging hinaus; die aber, durch welche er hindurch ging, ermahneten ihn, getrost zu sein

und sprachen zu ihm aus der Schrift, die einen: (Matth. 10, 27. 28.) was ich euch sage in Finsterniß, das redet im Licht, und was ich euch sage in das Ohr, das prediget auf den Dächern und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; und die andern: (Luc. 12, 11. 12.) wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen, und vor die Obrigkeit, und vor die Gewaltigen; so sorget nicht, wie, oder was ihr antworten, oder was ihr sagen sollt; denn der heilige Geist wird euch in derselbigen Stunde lehren, was ihr sagen sollt.

Er ging darauf in seine Herberge und brachte die ganze Nacht zu mit Gebet und mit Prüfen seiner Bücher, ob sie auch die Wahrheit lehreten, die von Christo kömmt. Und als er andern Tages wiederum trat vor den Kaiser, da sah man, daß der heilige Geist mit ihm war in derselbigen Stunde. Sein Angesicht leuchtete wie der Glanz der Wahrheit, und er that seinen Mund auf, fürchtete sich nimmer und sprach: meine Bücher sind von dreierlei Art; in einigen habe ich Gottes Wort rein und lauter gelehrt; in andern aber wider des Papstes Irrthum und Lehre gestritten; und noch in andern habe ich mit eisernen Griffeln geschrieben wider Etliche, so mit falscher Weisheit den Papst vertheidigt haben. Der Menschen Ansehen gilt nichts bei mir, werde ich aber durch die Schrift überführet; so will ich mich Irrthums schuldig halten, und meine Bücher mit eigener Hand dem Feuer überantworten. Der Kanzler fuhr ihn hart an, daß hier keine Zeit sei

zum disputiren, sondern er solle rund und einfältiglich erklären, ob er einen Widerruf thun wolle? Nun, sagte der Doctor mit gewaltiger Kühnheit, so will ich eine runde Antwort geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll: Dem Papst und Priesterversammlungen glaub ich nicht. Ueberführet bin ich nicht. Widerrufen kann ich nicht. Hier steh ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen! So sprach der Mann Gottes, und so lange man seinen Namen nennen wird auf Erden, wird man auch sagen zu seinem Gedächtniß, was er geantwortet hat dem Kaiser und denen, so ihn drängten. Der Kaiser verwunderte sich selbst solcher Rede, und sagte: Fürwahr der Mönch spricht mit unbeweglichem Muth. Auch hatten ihn alle Fürsten in Ehren, ob der Kraft, womit er geredet; vor allen aber der Kurfürst.

Als sich schon der Tag geneiget hatte, entließen sie ihn, und auf dem Heimwege sagte er zu Spalatin: und ob ich gleich tausend Köpfe hätte, wollte ich sie mir lieber alle abhauen lassen, denn einen Widerruf thun. Es geschah aber hierauf, daß ihm der Herzog Erich von Braunschweig, der noch zu den Päpstischen gehörte, sandte durch einen Edelknaben einen silbernen Krug voll stärkenden Getränks, damit er sich laben solle nach so langem Reden. Luther aber nahm den Krug und trank, und antwortete dem Knaben: wie Herzog Erich meiner gedacht hat, so gedenke auch seiner unser Herr Christus in seinem letzten Stündlein. Dies Wort ward dem Herzog überbracht, und ging auch

in Erfüllung, denn an dem Tage seines Todes gebot er einem Knaben, Franz von Kramm, er solle ihn aus einem evangelischen Buche mit Trost erquicken. Es wurden auch der Großen und Fürsten viele, die da gesehen hatten Luthers Freudigkeit vor dem Kaiser und ganzem hohen Rath, in ihrem Herzen bewogen, daß sie seine Bücher lasen, und die Wege des Irrthums verließen und sich hinneigten zu dem reinen Evangelium.

Der Kaiser that nun andern Tages den Fürsten insgesammt kund, er habe beschlossen, dieweil Luther verharrete in seiner Lehre und predigte eitel Irrthum, den alten Glauben zu schirmen, Luthern aber und alle seine Jünger in die Acht zu thun; doch wolle er ihn zuvor in Frieden an seinen Ort kommen lassen. Wider solchen Ausspruch lehneten sich jedoch die Fürsten insgesammt auf, sintemal er von dem Kaiser allein, und nicht auch von ihnen kommen war. Es versuchten aber mehrere Päpstische, den Kaiser zu bereden, daß er nicht brauche sein Wort zu halten einem ketzerischen Menschen, sondern er möge, wie vor ihm Sigismund dem Huß gethan habe, also auch ihm thun, und ihn dem Feuer überantworten. Aber der Herr, der die Herzen der Könige lenket, wie die Wasserbäche, regierete das Herz des Kaisers, daß er sprach: und wenn auch alle Welt nicht Treu und Glauben hält, so soll doch ein Kaiser darob halten.

Luther aber blieb noch bei sechs Tagen allda in Worms, und es kamen zu ihm viele Fürsten und Herren, desgleichen viele vornehme Geistliche, und

suchten mit allem Fleiß, daß sie ihn bewegten von seinem Sinn. Es war unter diesen auch der Kurfürst von Trier, Richard, der ihn ermahnete wie einen Bruder, abzulassen von solchem gefährlichen Handel; aber Luther antwortete und sprach: (Gesch. 5, 38. 39.) ist das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen, ists aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen. Hierauf bat er diesen Kurfürsten, er wolle bei dem Kaiser für ihn sprechen, daß er ihn in Frieden ziehen lasse gen Wittenberg; und der Kaiser sandte hierauf ihm andern Tages einen Brief, worin geschrieben war, er möge in Frieden ziehen, doch solle er unterwegs nicht predigen, noch sonst das Volk durch Schriften erregen. Er versprach, zu thun, wie ihm geboten war und sagte: wie es dem Herrn gefallen, also ists geschehen, der Name des Herrn sei gelobt! und dankete für den Schutz, der ihm gegeben worden, und setzte hinzu, ich will um des Kaisers und des Reichs willen alles gern thun und leiden, Leben und Tod, Ehre und Schande, und mir nichts vorbehalten, denn das Einige, daß ich Gottes Wort darf frei bekennen und bezeugen.

Das sechste Capitel.

Luthers Abreise, scheinbare Gefangennehmung und Aufenthalt auf dem Schlosse Wartburg.

Und nachdem zehn Tage vergangen waren, die er in Worms zugebracht hatte, machte der Mann

Gottes (am 26sten April 1521) Abschied mit allen seinen Freunden, die ihm noch ein Mahl zurichteten, und kehrete wiederum heim mit denen, so ihn gen Worms geleitet. Auch sein Bruder Jacob zog mit ihm, desgleichen der Ehrenhold Caspar Sturm, der ihn bis gen Wittenberg bringen sollte. Aber am dritten Tage, als sie kommen waren gen Friedberg, sandte er diesen zurück und gab ihm mit eine Schrift an den Kaiser und alle Fürsten des Reichs, in welcher er demüthigst dankte, und nochmals bat, daß man mit ihm nicht handeln wolle, wie mit einem ketzerischen Menschen. Darnach als sie kamen gen Hirschfeld, nahm sie der Abt Crato Meilius so gastfrei auf, daß Luther selbst davon schrieb: er hatte uns seinen Kanzler auf mehrere Feldweges weit entgegen gesandt und brachte uns selbst mit einem großen Gefolge von Pferden in die Stadt. Unter dem Thor wartete unserer der Rath, und darnach bewirthete uns der Abt in seinem Kloster, und ich mußte in seinem Bette schlafen. Des andern Morgens um die fünfte Stunde ward ich genöthiget zu predigen, obschon ich es ausschlug, denn wenns auskäme, würden sie sagen, ich hätte nicht gehalten, was ich gelobt; aber Gottes Wort will ungebunden sein.

Und als er nun weiter zog gen Eisenach, geleitete ihn der Abt bis zum Wald, und hatte seinen Kanzler vor ihm her geschickt in den Flecken Berka, daß er ihm allda den Tisch bereiten solle. Von da reisete er nach Möhra zu seiner Freundschaft, wo seines Vaters Bruder, Heinz Luther, ihn her-

bergete, und er auch seine Großmutter sah, die aber noch desselben Jahres (am 21sten September) starb.

Darnach begab es sich (am 4ten Mai), daß sie kamen zum Schlosse Altenstein, und siehe, es ritten aus dem Walde bei einer wüsten Kirche, Glisbach genannt, etliche verhüllete Reuter mit Hast auf sie zu. Diese zogen ihn von dem Wagen, schleppten ihn mit großer Eile in den Wald, satzten ihn auf ein Pferd, und führeten ihn auf vielerlei Wegen durch den Wald, bis sie mitten in der Nacht in das Schloß Wartburg kamen, das nicht fern lieget von Eisenach. Hieselbst hielten sie ihn gefangen. Es waren aber keine Räuber und Mörder, die ihn herunter gezogen hatten von seinem Wagen, und mit sich geführet, sondern der fromme und löbliche Kurfürst von Sachsen hatte das alles verordnet, damit die Feinde Luthers glauben sollten, er sei unter die Mörder gefallen. Diese Anschläge wurden alle so heimlich gemacht, daß nur Etliche, auf die der Kurfürst ein gutes Vertrauen setzte, davon wußten; und selbst Luther vernahm davon nicht eher etwas, als wenige Stunden zuvor, da er heimkehrete von Worms nach seiner Stadt. Es merktens auch mehrere, die mit ihm waren in dem Wagen, daß darunter ein heimlicher Anschlag zu seinem Heil verborgen sei, denn sie sagten: das waren gnädige Feinde. Der Bruder des Kurfürsten sogar wußte nicht den gewissen Grund, sondern der Kurfürst schrieb ihm bloß: Martini Sache stehet also: Er muß in das Elend; darwider ist kein Mittel; doch stehet der Ausgang bei Gott.

Wenn ich zu Euch komme, so werdet Ihr Wunder hören. Es ist Gottes und nicht Menschenwerk. Das sollet Ihr wissen, daß nicht bloß Hannas und Caiphas, sondern auch Pilatus und Herodes Luthers Feinde sind.

Das Gerücht aber: er sei plötzlich verschwunden, erscholl alsbald durch ganz Teutschland und alle umliegende Länder, und Martini Widersacher forscheten mit allem Fleiß, wo er verborgen wäre. Als sie nun nichts erkunden konnten, fragten sie sogar die Wahrsager und Zeichendeuter, und verbrannten ihn hierauf (am 22sten Juni) zu Rom, jedoch nur im Bildniß, denn ihn selbst hatten sie nicht. So geschah an ihm, was David von sich rühmet, wenn er spricht: (Ps. 27, 5.) Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einen Felsen.

Nachdem Luther die Stadt Worms verlassen hatte, urtheilete der Kaiser, dem Papst zu Gefallen, daß Luher in die Acht kommen sollte, also daß er an keinem Ort mehr Friede hätte, sondern ein Jeglicher ihn gefangen legen und ihm schaden könne, wie er wolle. Solches Gebot des Kaisers ging aus am 28sten Mai, und ward genannt das Wormser Edict. Es war aber verfasset mit den zornigsten Worten, denn es war darin gesagt, wie Luthers Lehre laufe wider die ganze Lehre der heiligen Kirche, und wie er nichts schreibe, das nicht zum Aufruhr, Zertrennung, Krieg, Todtschlag, Rauben, Brand und Abfall des christlichen Glaubens diene und reiche. Um alles kurz zu schreiben, hieß es

weiter: Und damit alle andere des Luthers unzählbare Bosheiten unerzählt bleiben, so hat dieser einige, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind, in Gestalt eines Menschen, mit angenommener Mönchskutte, viele höchst verdammte Ketzereien in eine stinkende Pfütze gesammelt, und selbst etliche von neuem erdacht, damit er den rechten wahren Glauben zerstöre, und die allerzierlichste christliche Gestalt umkehre und unterdrücke. Hierauf machet der Kaiser kund durch selbigen Brief: wie der Papst ihn gebeten habe, zur Rettung der Ehre Christi, ihm das weltliche Schwerdt darzuleihen, und deshalb befehle er, daß Niemand den Martin Luther hausen, hofen, (in Haus und Hof aufnehmen) etzen, (speisen) tränken solle, sondern gefänglich annehmen, und zum Kaiser führen.

Solch grausames Gebot hat des Papstes Abgesandter, Aleander, im Namen des Kaisers verfasset, und mit allen Päpstischen hoch darauf gepochet, nachdem es der Kaiser mit seinem Namen bekräftiget. Doch Luther, als ers vernommen, fürchtete sich nicht und sprach: es ist ein grausam Gebot wider uns ausgegangen; der Herr aber wird sie verlachen. Was vermag auch ein Kaiser wider Gott? Darum ist es auch kommen, daß nirgends gehalten ward, was Karl befohlen hatte zu thun.

So lebte nun der Mann Gottes auf der Wartburg still und einsam, und damit Niemand ihn kennen möge, war er angethan mit dem Waffenrock eines Ritters, und hieß bei denen, die um ihn waren,

ren, Junker Görgen. Es ward ihm in diesem seinem freiwilligen Gefängniß alles Nöthige dargereicht, so daß er keinen Mangel, sondern sogar überflüssig hatte, und das Reich Gottes gewann auch hier durch ihn viel bleibende Frucht. Er ließ viele Schriften ausgehen, die für die Wahrheit stritten, darunter auch war seine Kirchenpostille, deren Ruhm geblieben ist bis auf diesen Tag. Auch sandte er Briefe an seine Freunde, die da wußten, wo er war, um sie zu ermahnen, daß sie fest blieben in der Wahrheit, und nicht anhingen dem Papst. Ich habe, schrieb er eines Tages an Einen, von dem er fürchtete, er hinge in der Mitte zwischen Christo und dem Papst, auch meine Hörner erhoben wider dieses römische Götzenbild und wahrhaften Antichrist, mit Vertrauen. Es ist kein Wort des Friedens, sondern des Schwerdts, des Worts Christi. Zugleich predigte er alle Sonntage in seinem Gemach dem Schloßhauptmann und denen, die ihn zu hören begehrten; besonders aber förderte er das Werk des wahren Glaubens dadurch, daß er das Neue Testament zu verdollmetschen anfing, damit auch die Ungelehrten wissen möchten, was der Geist Gottes durch die Evangelisten und Apostel den Menschen geoffenbaret habe.

Oft war er in seiner Einsamkeit betrübt im Geist und schwach am Körper; aber nicht lange fehlete ihm Friede und Freude, denn so oft er hörete, daß des Herrn Vornehmen durch seine Hand fortging, ward auch immer von neuem (Nehem. 8, 10.)

die Freude am Herrn seine Stärke. Des Papstes Bann und des Kaisers Acht konnten nicht hindern das Werk, das nicht der Menschen, sondern Gottes war, und es mehreten sich an vielen Orten in der Näh und Ferne die Schaaren der evangelischen Christen. In Wittenberg gingen seine Jünger getrost und frisch daran, den alten Sauerteig auszufegen. Die Augustinermönche schafften zuerst in ihrem Kloster die päpstische Messe ab, und Luther billigte dies in einem eigenen Buch, welches er gleich darnach ausgehen ließ. Desgleichen führete man, eingedenk des Wortes Pauli: (1. Tim. 3, 2.) ein Bischoff soll sein eines Weibes Mann, die Priesterehe wieder ein. Der, welcher unter den Geistlichen zuerst ehelich ward, war Bartholomäus Bernhardi, Probst zu Kemberg, nahe bei Wittenberg, und ihm folgeten alsbald mehrere darin nach; die Lehrer aber der hohen Schule vertheidigten selbige mit Kraft der Wahrheit gegen die, welche sie deshalb übel schalten.

Im elften Monat desselbigen Jahres begab sich Luther heimlich von Wartburg nach Wittenberg, denn ihn verlangte herzlich, zu sehen, wie die Sache des Herrn allda stehe. Er gedachte an sie Tag und Nacht, und war von ihr erfüllet, so daß er einstmals ausrief, während er zu Tische saß: ach, wer doch zu Wittenberg wäre; doch fürchtete er sich, seine Burg zu verlassen. Endlich aber ward er von seinem Geiste fortgeführt gen Wittenberg, und er herbergete in aller Stille bei Amsdorf, seinem

Freund, und blieb allda etliche Tage, um die Seinen zu stärken und zu ermahnen, daß sie ihre Hände nicht abthäten, denn ihr Werk gefalle Gott wohl. Hierauf zog er wieder zurück in seine Einsamkeit, und forschete unablässig in der Schrift, also daß die Klarheit des Herrn immer mehr über ihm aufging.

Aber dieweil nun sein Geist mehr wollte, als das Fleisch vermochte, und er immer saß in seinem Kämmerlein über den Büchern; so ermahneten sie ihn, er solle auch des Leibes warten, und sich erquicken unter den Bäumen des Waldes. Er that nun, wie sie verlangten, und zog einst mit ihnen auf die Jagd zween Tage hindurch, wie er selbst davon schreibt: ich habe diese saure Lust der großen Herren mit angesehen; zween Hasen und etliche Rebhüner wurden gefangen; ein wichtiges Werk für müssige Leute. Aber ich dachte bei den Netzen und Hunden in meinem Herzen mancherlei, und muß bekennen, daß diese scheinbare Lust mir viel Mißvergnügen und Mitleiden, und ernstliche Betrachtung des, was sie abbildet, erwecket hat. Ich bin dieser Jagd satt, und halte die für angenehmer, da mit Spießen und Pfeilen Bären, Wölfe, wilde Schweine und Füchse und dergleichen, so die falschen Lehrer sind, erleget werden.

Am ersten Tage des letzten Monats 1521 ward der, welcher ihn in den Bann gethan hatte, Papst Leo X., von dem Tode in den Bann gethan, denn eine schändliche Krankheit machte plötzlich ein

Ende mit ihm, als er kaum sechs und vierzig Jahr gelebt hatte. Ihm folgte in der lügenhaftigen Würde eines Statthalters Christi auf Erden Papst Hadrianus, des Namens der sechste, der des Kaisers Lehrer gewesen war in allen Wissenschaften, und darum viel galt bei ihm. Er war ein feiner und gelehrter Mann, der lange gewünscht hatte, daß von der Kirche Christi hinweg gethan würde, jegliche Unehre; aber sobald er Papst worden war, wandte sich sein Herz, denn er sah nur auf seine dreifache Krone, und sein Zorn entbrannte eben so wider den Mann Gottes, als der Zorn Leo's.

Noch zween andere mächtige Feinde standen auf wider ihn, damit er immer den Kampf des Glaubens kämpfen und an ihm offenbar werden solle, daß er stark sei in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Der König von Portugall, Emanuel, suchte bei dem Kurfürsten von Sachsen und dem Kaiser eine Verfolgung zu erwecken über Luther, und sandte deshalb Botschafter an den Kaiser mit großer Pracht. Aber der König von England, Heinrich, welcher war des Namens der achte, that noch mehr, denn er ließ gegen ihn ausgehen ein Buch, so er selbst verfasset haben soll, und vertheidigte darin die Irrlehren des Papstes, und verunglimpfte Luthern über die Maaßen, wie keinem Könige zu thun gebührt. Jedoch, indem er ihn unehren wollte, ehrete er ihn, denn wo hat wohl ein König wider einen Mönch geschrieben? Luther aber, der keine Furcht hatte vor denen,

die den Leib tödten können, und die Seele nicht mögen tödten, und der sich niemals vor den Tyrannen beugen konnte, widersprach ihm in fast ungütigen Worten und lehrete ihn, daß er besser gethan hätte, das Regiment wohl zu führen, oder wenn er gelehrten Streit beginnen wolle, sich zuvor aus der Schrift zu unterweisen. Hierauf kam von Heinrich Klage über Luthern an den Kurfürsten; aber der Mann Gottes sagte: das habe ich aus bedachtem Rath gethan, und will auch hinfüro kein Läster- und Lügenmaul so sanft, als bisher geschehen, los lassen. Auch schrieb er an einen Freund, der ihn ermahnete, säuberlich zu fahren mit den Widersachern; was haltet ihr von Christo? Schmähete er die Juden auch, wenn er sie eine ehebrecherische Art, Schlangen und Otterngezücht nannte? Und Paulus, der mit Hunden und Verführern drein wurf, und wider den falschen Propheten (Gesch. 13, 10.) dermaßen herfähret, daß er saget: O du Kind des Teufels, voll aller List und Bosheit, und ein Feind aller Gerechtigkeit. Warum liebkoset hier Paulus nicht, daß er ihn bekehre, sondern donnert also? Es kann ja auch mein Gewissen mit den halsstarrigen und unbändigen Feinden der Wahrheit keine Geduld haben. Bin ich unbescheiden, so bin ich doch redlich und teutsch, und halte dafür, daß ich es hierin meinen Feinden zuvor thue, die auf das listigste schreiben.

Das siebente Capitel.

Luther kehret von der Wartburg nach Wittenberg zurück und was weiter darauf erfolgt ist.

Und es war allda in Wittenberg ein gelehrter Mann, der viel geistlicher Gaben hatte, mit Namen D. Carlstadt; aber derselbe hatte zugleich einen hitzigen Eifer, und that vieles, das nicht verständig war. Er meinete daher, daß alle Unehren der Kirche müßten mit Gewalt und auf Einemmal hinweggethan werden, worin ihn etliche Einwohner und schwärmerische Leute, die den Geist Gottes zu haben vorgaben und gen Wittenberg kommen waren, noch mehr bestärkten. Er fiel daher mit einem großen Haufen seiner Jünger in die Schloßkirche, und sie verstöreten die Götzen und Altäre darinnen, warfen die Pfaffenstühle um, trieben die Priester, so Messe lasen, hinaus und machten viel Neues, da es wohl hätte noch eine zeitlang in manchen äussern Dingen bei dem Alten bleiben mögen. Hierdurch entstand zwischen den Götzendienern und Götzenstürmern ein Zerwürfniß und bürgerliche Zwietracht, daß Blutvergießen zu fürchten war; so gaben sie auch den Widersachern Ursache, zu schelten auf die neue Lehre und ein Feuer anzuzünden, das viele hätte verzehren können. Darum schrieben die Lehrer der hohen Schule an den Mann Gottes, er möge nicht säumen und gen Wittenberg kommen, und hindern, daß nicht die ganze Gemeine erreget würde. Sobald er das vernahm, ergrimmte er im Geist und dachte

daran, wie er gen Wittenberg ziehen wolle, denn er hatte die Gefahr der Kirche mehr im Herzen, als sein eigenes Leben. Daher begab er sich ohne Furcht auf den Weg, und kam (am 6ten März 1522) gen Wittenberg, wo sie ihn mit großer Freude und Frohlocken aufnahmen. Nun fing er alsbald an zu predigen wider das, was in den Kirchen geschehen war, doch nannte er keinen bei Namen. Und er predigte sieben Tage hintereinander und lehrete, daß die Besserung der Kirchen nicht anfangen müsse mit Umstoßen der Bilder und Altäre, sondern damit, daß die wahre Erkenntniß Gottes und Jesu Christi wachse in den Herzen der Gläubigen. Sein Predigen half auch sogleich zur Dämpfung des unverständigen Eifers, und es ward wieder Ruhe in Wittenberg und in derselbigen ganzen Gegend.

Den D. Carlstadt, der solche Dinge angefangen hatte mit Unverstand, strafte er freundlich; aber der war ein wunderlicher Mann, und wollte sich nicht weisen lassen. Denn nicht lange darnach begab er sich auf ein Dorf, nahe bei Wittenberg, und bauete daselbst das Feld und wollte, daß sie ihn nicht mehr D. Andreas Carlstadt, sondern Nachbar Andres heißen sollten. Aber bald zog er seine Hand wieder zurück von dem Pflug, an welchen er sie gelegt hatte, und ward Pfarrer in Orlamunde, jedoch wich seine Narrheit nicht von ihm, sondern er erregete das Volk zum Aufruhr, und darum gebot der Kurfürst, daß er aus seinem Lande ziehen solle. Dies geschah, und er zog in die Schweitz gen Basel.

Luther aber, obgleich er noch im Bann und in der Acht war, wirkete doch mit großer Freudigkeit die Werke des, der ihn gesandt hatte, und ließ nicht ab, zu arbeiten an der inwendigen Besserung der Kirche Christi. Er breitete die reine Lehre täglich mehr aus durch Predigen und Schriften: vor allem aber that er vielen Fleiß, daß er die Bücher des Neuen Bundes, wie er schon auf der Wartburg zu thun angefangen hatte, verdollmetschte. Der Geist des Herrn war auch mit seiner Arbeit, also daß noch in demselben Jahre (1522) das ganze Neue Testament gedruckt wurde. Alles Volk war nun begierig, dasselbe zu kaufen, und dadurch wurden Vieler Augen aufgethan, daß sie den Irrgeist des Papstthums erkenneten, und daß auch sogar Weiber die Priester aus der Schrift überführen konnten.

Hätte aber der Mann Gottes sich wohl begnügen können, nur ein halbes Werk zu thun? Er verdollmetschte bald darnach mehrere Bücher der heiligen Schrift, und dieweil ihm, auf dem so viel Arbeit lag, hierzu nur wenig Zeit vergönnet war; so ward die ganze heilige Schrift nicht eher gedruckt, denn im Jahre 1534. Sehr bald wurde sie durch das ganze teutsche Land ausgebreitet, und kam sogar auch nach Jerusalem, von wannen sie ein Edelmann, der sie allda gekauft, wieder zurück brachte, und also geschah, was David sagt: (Ps. 147, 15.) Er sendet seine Rede auf Erden, sein Wort läuft schnell. Die teutsche Bibel wurde in kurzer Zeit mehrmalen von neuem gedruckt, und Luther legte mit großer Lust immer wieder die Hand daran, sie

vollkommener zu machen, denn er hatte diese Verteutschung lieb vor allen seinen andern Büchern. Wie vielen Fleiß er an sie wendete, mag man daraus erkennen, daß er bei Verdollmetschung der Bücher Mosis einen Widder schlachten ließ, und dabei stund und den Schlachtmeister fragete, wie jeder inwendige Theil des Widders genennet würde, damit er den rechten Namen brauche in der teutschen Bibel. Nach mehreren Jahren nahm er sie vom Anfang wieder vor sich mit großem Fleiß, Ernst und Gebet, und durchsah sie abermals. Und weil der Sohn Gottes verheißen hat, er wolle dabei sein, wo ihrer etliche in seinem Namen sich versammeln, und um seinen Geist bitten; so rief er von seinen Freunden gelehrte Männer zu sich des Abends, und sie rathschlagten mit einander und urtheileten, was bleiben könne, und was zu bessern wäre. So ging es durch die ganze Bibel, bis endlich im Jahre 1542 das Werk durch Gottes Gnade vollbracht war. Hierdurch ist es nun geschehen, daß kein Volk die Bibel so vollkommen in seiner Sprache hat, denn das teutsche, und dies Volk muß ihn daher hoch ehren, als den Mann, der ihm das heilige Wort Gottes so schön und kräftig gegeben hat in seiner herrlichen Mundart.

Er würkete also ohne Aufhören für das Reich Gottes; aber wo guter Weizen ausgesäet wird, da kömmt der Feind, und streuet Unkraut darzwischen, um den Weizen zu verderben. Dies geschah auch auf dem Felde, das der Herr Luthern gegeben hatte, damit er es bestellen solle; denn es suchten

nicht nur viele Lehrer das Volk wieder zu verführen von dem Wege der Wahrheit, sondern die Fürsten und Gewaltigen erhuben sich auch, die reine Lehre mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen. Aber was hilfts, wenn die Könige im Lande sich auflehnen, und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn? Sein Vornehmen muß doch durch seine Hand fortgehen. Dies sehen wir an dem, was vieler Orten geschehen ist.

Zu Leipzig ließ Herzog Georg einen Buchhändler, Namens Hergot, mit dem Schwerdte tödten, dieweil er Luthers Bücher verkauft hatte; aber man kaufte dennoch ferner selbige Bücher. So geschah es auch in Danzig, daß der König von Polen, Sigismund, an Einem Tage vierzehn Evangelische ihres Glaubens wegen mit dem Schwerdte umbringen ließ, und mehrere evangelische Lehrer wurden hin und her dem Feuer überantwortet; aber es fehlete nimmer an denen, die das Evangelium lehreten und bekannten. Der Kurfürst von Brandenburg, Joachim, wollte sogar sein eigen Gemahl lebendig einmauern lassen, weil sie das h. Abendmahl nach evangelischer Art, und nicht verstümmelt, empfangen hatte; aber sie entrann seinen Händen auf einem Bauerwagen, und floh zum Kurfürsten von Sachsen, der ihr Schutz gab auf seinem Schlosse Lichtenberg. Allda blieb sie bei siebzehn Jahren, und kehrete nicht eher zurück, als bis ihr Gemahl gestorben war. Noch viele andere Verfolgungen mehr wurden erreget, die nicht alle beschrieben werden können in diesem Buch. Auch

hätte Herzog Georg gern gesehen, daß Luther wäre verdammet worden, und er schrieb deshalb ohn Unterlaß an den Kurfürsten, der aber sein Ohr niemals neigete zu solchen blutdürstigen Anspruch. Er warnete sogar Luthern, daß er sich hüten solle vor dem Herzog, doch Luther fürchtete sich nicht und erschrak nicht, sondern sprach: ich wollte doch in Leipzig reiten, wenn es gleich neun Tage hintereinander eitel Herzog Georgen regnete, und jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieser ist. Dies sagte er aber, weil er dachte: Ein feste Burg ist unser Gott.

Es ward (1523) ein anderer Reichstag gehalten zu Nürnberg, der schon im Jahre zuvor angegangen war, und auf diesem gedachte der Papst wiederum, die reine Lehre zu dämpfen. Er sandte daher einen Botschafter mit einem Brief an die Reichsstände, worin er alle ermahnete, daß sie den Bann und die Acht wider Luther vollführen sollten. Die Stände nahmen den Brief des Papstes an, aber verfasseten sogleich eine Schrift, so hundert Klagen wider den Papst enthielt, und verlangten, daß er diese hundert Dinge, worüber sie Klage führen müßten, hinwegthun solle. Dieweil sich aber der Papst aufblähete und meinete, daß wider ihn Niemand klagen dürfe, so geschah auch sein Wille nicht. Seinem Botschafter widerfuhr noch die Schmach und kränkete ihn fast, daß er zu Nürnberg sehen mußte, wie die Pfarrer am Osterfeste keine Palmen mehr weiheten, auch viel Anderes, so nach den Satzungen der päpstischen Kirche beim

Gottesdienst geschehen mußte, wegthaten, und an vier tausend Evangelische das h. Abendmahl unverstümmelt mit Brod und Wein empfingen.

Luther hatte auch zur selbigen Zeit mit dem Papst Hadrian einen wahren Spott, weil dieser wiederum nach Gewohnheit vieler Päpste einen Heiligen gemacht hatte. Dies war Benno, so fünfhundert Jahre zuvor Bischof zu Meissen gewesen war, und von ihm werth geachtet ward, unter die Heiligen Gottes gezählet zu werden, dieweil er seinen eigenen Landesherrn in den Bann gethan. Das Gebot des Papstes, daß alles Volk den Benno, von dem Niemand wußte, von wannen er war und was er Frommes gethan, als einen Heiligen verehren sollte, ging aus am 31sten Mai 1523. Sobald Luther dies Gebot las, ward sein Mund voll Lachens, und er verfassete eine Schrift mit Witz, die da hieß: Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhaben werden. So machte Luther den Papst und seine Narrentheidinge zu Schanden, und nennete den ganzen Handel mit dem neuen Heiligen ein Gaukelspiel des Teufels.

Es geschah hierauf, daß im neunten Monat des Jahres 1523 der Papst Hadrian starb, und daß nach ihm Clemens, des Namens der siebente, zum Papst erwählet wurde. Von diesem berichtet ein Mann, mit Namen Varillas, der selbst ein Päpstischer war: wer ihn bloß für tückisch, geizig und untreu gehalten, dem wäre seiner Schande und Laster nur ein klein Theil kund worden. Auch dieser war ein zorniger Widersacher Luthers und

funkelte mit seinen Augen auf ihn; aber er vermochte nicht, ihm zu schaden, denn der Herr hielt seine Hand über Luther. Dieser aber that allewege mehr, was dem Papst und seinen Dienern ein Aergerniß war und entzog sich immer mehr dem knechtischen Joche, nach der Freiheit, deren die Christen brauchen sollen. Es hatten schon viele Mönche die Klosterkammern verlassen, dieweil sie erkenneten, daß der Mensch nicht geschaffen sei, um in der einsamen Kammer zu leben, und daher war auch das Augustinerkloster, in welchem Luther wohnete, leer worden von allen Mönchen, so daß nur er und der Vorsteher überblieb. Sie gaben darauf (1524) das leere Gebäu in die Hand des Kurfürsten, und Luther bat diesen, er wolle sich des Vorstehers Nothdurft annehmen, dieweil er sonst Mangel haben würde; er selbst aber zog nun die Mönchskappe aus, und legte den priesterlichen Rock an, den ihm der Kurfürst geschenket hatte. Dies geschah an dem Sonntage, den man den zwanzigsten nach Trinitatis heißet; und von dem Tage an durften sie ihn nicht mehr: Ehrwürdiger Vater, sondern mußten ihn Doctor nennen.

Lange schon hatte es ihn bekümmert in seinem Herzen, daß das Volk nach den Satzungen der päpstischen Kirche zum Preise Gottes Lieder singen mußte, deren es kein Wort verstand, dieweil sie alle lateinisch waren. Da regete ihn nun der Geist an, das Geplärr fremder Lieder weg zu thun aus den Versammlungen der Christen, und dem Volk teutsche Lieder in den Mund zu legen. Er that

alsbald, wie ihm der Geist geboten, und gab dem Volke (1525) ein teutsches Gesangbuch voll feiner und lieblicher Lieder, die er getichtet, und wozu Johann Walther, des Kurfürsten Sangmeister, die Weisen gemacht hatte. Er selbst war auch geschickt zum Saitenspiel, und ergötzte sich nicht wenig daran, wie Walther, der Sangmeister, bezeuget, wenn er schreibt: Ich weiß und zeuge wahrhaftig, daß der heilige Mann Gottes Luther, welcher teutscher Nation Prophet und Apostel gewesen, zu der Choral- und Figuralmusik große Lust hatte, mit welchem ich gar manche Stunde gesungen, und oftmals gesehen, wie der theure Mann vom Singen so lustig und fröhlich im Geiste gewesen, daß er des Singens fast nicht konnte satt werden, und von der Musik herrlich zu reden wußte. Er hat auch die Noten über die Evangelien und Episteln selbst gemacht, mir vorgesungen, und mein Bedenken darüber hören wollen. — So hatte Gott sein Herz voll mancherlei Freude gemacht, und ihm seiner Gaben die Fülle gegeben.

Das achte Capitel.

Bauernaufruhr. Tod des Kurfürsten von Sachsen. Sein Nachfolger nimmt die Reformation an. Luthers Heirath und häusliches Leben.

Und es begab sich hierauf, daß (1525) sich in Teutschland die Bauern erregten wider alle Oberkeit,

und aufrührisch wurden, denn sie wollten ihren Herren nicht mehr dienen, auch keinen Schoß und Zehent geben. Derselbige Aufruhr brach aus in Schwaben, Franken und Elsaß, und zog sich immer weiter bis in die Grenzen von Thüringen. Es war ein gräulicher Aufruhr, denn die Bauern rissen die Klöster nieder, zündeten die Burgen der Edelleute an, erwürgten viele mit dem Schwerdt, und raubten alle Güter der Erschlagenen. Der, welcher als ihr Feldhauptmann sie führete, war Thomas Münzer, ein unsinniger Mann, so zuvor Pfarrer in Altstadt gewesen. Dieser erregete das Volk durch Predigen, und sie hatten Lust zu seiner losen Lehre, daß die Menschen alle Güter gemein haben müßten, und kein Unterschied sein zwischen Reich und Arm. Da sie nun zu Tausenden in den Ländern umherzogen, und alles verwüsteten, wie Heuschrecken, die auf ein Feld fallen; so brachten die Fürsten ihre Heere zusammen, und schlugen sie bei Frankenhausen, also daß siebentausend getödtet wurden auf einem Platz, welcher davon heißet der Schlachtberg bis auf den heutigen Tag. Münzer aber und sein Geselle, Heinrich Pfeiffer, der ein Mönch war, wurden gefangen und enthauptet. Auch bei Meinungen fielen ihrer achttausend mit einem mal, und an mehreren Orten wurden sie zerstreuet, so daß solche Empörung bald aufhörete.

Die Päpstischen nahmen alsbald Ursach an diesem Aufruhr, und erhuben ein Geschrei wider Luther, daß er durch seine Lehre von der christlichen Freiheit selbigen erreget habe. Niemand aber, dessen

Augen helle waren, gläubete ſolchem Geſchrei, und Luther ſtrafte auch die wilde Rotte in faſt harten und ſcharfen Worten. Er ging ſogar ſelbſt nach Mannsfeld, und hielt durch ſein Ermahnen und Predigen die Bergleute ab, daß ſie nicht thäten, wie Münzer ſie ſchon überredet hatte. Auch zog er im Lande Thüringen von einer Stadt zur andern, und predigte in allen Kirchen, daß Jedermann unterthan ſein ſolle der Obrigkeit, und half dadurch viel, daß der Plage des Aufruhrs geſteuert ward. In Sachſen aber, wo alle der neuen Lehre folgten, die Luther lehrete, geſchah keine Empörung, ſondern alles Volk blieb unterthan der menſchlichen Ordnung um des Herrn willen, und hieran erkennet man, daß keine Schuld auf den Mann Gottes kommen konnte.

Als noch die Rotten der Bauern umherzogen, ſtarb (am 5ten Mai 1525) der Kurfürſt von Sachſen Friedrich, der da mit Recht genannt wird: der Weiſe, auf dem Schloß, ſo er hatte zu Lochau (jetzt Annaburg), und wurde am 9ten in der Schloßkirche zu Wittenberg in das Grab gelegt. Er ſtarb als ein rechter evangeliſcher Chriſt, denn er empfing das h. Abendmahl auf die Weiſe, wie der Herr es eingeſetzet hat, und war dabei ſo bewegt in ſeinem Herzen, daß die Augen aller, die gegenwärtig waren, mit Thränen floſſen. Als ſein Leichnam in das Grab ge[illegible]et wurde, geſchah auch nichts, was bräuchlich iſt bei den Päpſtiſchen, ſondern Luther predigte über die Worte der Schrift:

1. Theſſ. 4, 3—8, und Melanchthon preiſete in lateiniſcher Sprache den in dem Herrn Entſchlafenen. Das Gedächtniß dieſes Fürſten bleibet im Segen, und ſein Name dauert von Geſchlecht zu Geſchlecht; denn durch ihn hat der Herr Großes gethan zum Heil der wahren Kirche.

Er hatte niemals kein Gemahl gehabt, und darum ward ſein Bruder Johann, der da heißet: der Beſtändige, Kurfürſt in Sachſen. Unter ihm empfing Luther den Lohn ſeiner Arbeit, denn kaum war Johann auf den Stuhl ſeines Hauſes kommen, ſo bekennete er ſich vor aller Welt zur evangeliſchen Kirche, und ſein ganzes Land that deſſelbigen gleichen. Er ward hierdurch zum Vorbilde vielen Fürſten und Herren, denn dieſe ſäumeten ſich nicht, hinweg zu thun das abgöttiſche Weſen, und einzuführen die reine Lehre, um welche Luther geeifert hatte.

Eines noch war aber Luthern überblieben, zu thun, wenn er ganz abſagen wollte den Geboten der päpſtiſchen Kirche, die da verbietet den Geiſtlichen ehelich zu werden, und dieſes Eine that er, denn er nahm ein Weib. Schon vor etlichen Jahren (1523) hatte er ein Buch ausgehen laſſen, das überſchrieben war: Urſach und Antwort, daß Jungfrauen Klöſter göttlich (d. h. ohne vor Gott zu ſündigen) verlaſſen mögen. Dieſes Buch hatte ſich bald eingedrungen in die Klöſter, und viele Nonnen laſen daſſelbe mit großer Begierde, aber ſie durften ſichs nicht merken laſſen, um ihrer Obern willen.

Nur wenige von den Jungfrauen, die nicht willig-
lich im Kloster waren, weil man ihnen mit Gewalt
den Schleier umgelegt, funden Gelegenheit, ihren
Banden zu entrinnen; unter denen aber, die da ent-
rannen, waren neun Adelfräulein in dem Kloster
Nimptsch, so gelegen ist bei Grimma. Denn es
kamen (am 4ten April 1523) aus der Stadt Tor-
gau zween ehrbare Bürger, mit Namen Leonhard
Koppe und Wolfgang Tomitsch, in der Nacht
an dasselbe Kloster, und waren den Adelfräulein,
die schon darum wußten, behülflich zur Flucht, und
satzten sie auf einen Wagen und führeten sie gen
Wittenberg zu Luther. Dieser nahm sich der Klo-
sterjungfrauen an, und sorgete sogleich, daß meh-
rere seiner Freunde, so verehelicht waren, sie zu
sich ins Haus führeten, und ihnen Handreichung
thaten. Es kamen auch bald achtbare Männer,
welche sie zu Weibern nahmen und ehelichten, nur
Katharine von Bora hatte keinen Gefallen an
denen, die sie zum Weibe begehreten, und wollte
deren Keinen zum Manne nehmen. Als Luther
sie darüber mit sanften Worten strafte, so erröthete
die Jungfrau, und schlug die Augen nieder und
sprach: ich werde keinen zum Manne nehmen, es
begehre mich denn der, dem ich meine Freiheit und
reinen Glauben danke. Luther aber bewahrete die-
ses Geständniß der züchtigen Jungfrau in seinem
Herzen. Dieweil er nun mehrern seiner Mithelfer
am Werke des Herrn den Rath gegeben hatte, ehe-
lich zu werden, so drungen diese in ihn, er solle
nun selbst thun, was er ihnen gerathen; auch hatte

der Kurfürst ihn fragen lassen, warum er sich säume, ein Weib zur Ehe zu nehmen, da er doch andere hierzu ermahne? Da nun insonderheit sein Vater dasselbe begehrete; so bedachte er sich nicht länger, sondern verlobte sich (am 13ten Juni 1525) mit Katharinen, und zween Tage darauf (am 15ten) führete er sie heim. Sein Freund D. Bugenhagen aber gab sie ehelich zusammen in dem Hause des von Amsdorf, und es waren dabei nur etliche zugegen, die da lieb hatten ihn und seine Braut. Zum Zeugniß seines Ehestandes machte er am 27sten Juni ein groß Hochzeitsmal, zu welchem auch seine Eltern kamen; die sich freueten, daß sie noch diesen Tag sahen, und ihren Segen auf ihn und sein Gemahl legten.

Er hatte nicht groß Reichthum, aber sein Haus war versehen mit Korn und aller Nothdurft, denn er hatte einen Garten und Acker nahe bei der Stadt, und ein zahlreich Viehlager. Dieweil nun seine Frau eine fleißige Hauswirthin war, und sich gern viel zu schaffen machte; so kaufte er ihr ein Vorwerk nicht weit von Wittenberg, so Zeilsdorf hieß, und hier ließ sie pflanzen und säen, und der Herr gab das Gedeihen dazu. Luther, der fröhlich war und gern scherzete, gab seiner lieben Hausehre zuweilen den Namen von diesem Vorwerk, und nannte sie Frau Doctor Zeilsdorf, auch war er, wenn er ruhen wollte von seiner schweren Arbeit, gern da, und half auch pflanzen und säen. Er schreibt hiervon selbst an einen Freund und sagt: Es ist mir

lieb, daß ihr mir auch auf den Frühling Gesäme versprochen habt. Schicket mir, soviel ihr könnet davon entrathen, weil mir viel daran gelegen ist. Denn weil der Satan mit seinen Gliedmaßen wüthet, will ich ihn inzwischen verlachen, und die Gärten betrachten, daß ich den Segen des Schöpfers und was zu seinem Lobe gereicht, genieße. Auch nahm er mit seinem Diener, Wolfgang, das Drechseln vor die Hand, und schickte einem Freunde einen Goldgülden, damit er ihm einen Bohrer, etliche Schrauben, und allerlei Drechslergeräth kaufen möge. Denn sagte er, ich lerne es darum, daß, wenn die Welt uns um des göttlichen Worts willen nicht ernähren wollte, wir doch unser Brod verdienen können.

Seine Frau war eine treue Gehülfin, die, wie Gott es verordnet hat (1. Mose 2, 18) um ihn war, denn wenn er dachte, und las, und schrieb in seinem Schreibgemache, so war sie oft allda bei ihm; und wenn er müde war des Denkens und Schreibens, so sprach er wieder mit ihr, und las ihr allerlei vor und hörete, was sie dazu dachte. Er hielt sie daher auch in großen Ehren, und hatte sie lieb, denn er saget einmal von ihr: Fürwahr, sie ist mir mehr werth, als das Königreich Frankreich und alles Gold, das zu Venedig ist, denn Gott hat mir ein fromm und sittsam Gemahl in ihr bescheret. Er zeigete dies auch vor der Welt, denn er ließ auf sie ein silbern Schaustück prägen, und hing es ihr um den Hals, und dasselbe blieb ihr lebenslang der köstlichste Schmuck. Der Herr

gab ihnen auch Kinder, drei Söhne und eben so viel Töchter *), aber er legte ihnen auch mancherlei Kreuz auf, so wie es frommen Eheleuten heilsam ist, und sie beharreten bei dem Herrn in allen ihren Anfechtungen. Kaum waren sie zwei Jahre verehelicht, so überfiel ihn eine Krankheit zum Tode, (1527) und er war auch bereit abzuscheiden, und betete und sprach: Vater, wenn du es so haben willt, daß dies die letzte Stunde sei, die du mir

---

*) Sie waren folgende: Johann, geb. den 7ten Juni 1526, ward Hofrath bei dem Herzoge zu Gotha und nachher bei Albert, erstem Herzog in Preußen; war verheirathet, hinterließ aber keinen Sohn und starb den 29sten October 1575 zu Königsberg. — Elisabeth, geb. den 10ten December 1527, gest. den 3ten August 1528. — Magdalena, geb. den 4ten Mai 1529, gest. den 20sten September 1542. — Martin, geb. den 7ten November 1531, ward ein Theologus, führte aber wegen Leibesschwachheit kein öffentliches Amt, war zwar verheirathet, starb aber ohne Kinder den 3ten März 1565. — Paulus, geb. den 28sten Januar 1533, ward Leibarzt bei den sächsischen Höfen, starb zu Leipzig den 8ten März 1595. Dieser pflanzte allein Luthers Geschlecht fort, bis es mit Martin Gottlob Luther, Rechtsconsulenten zu Dresden, den 3ten November 1759 ausstarb. Die, welche sich noch jetzt zur Nachkommenschaft des großen Reformators rechnen, stammen von seinem Bruder Jacob ab. — Margaretha, geb. 1534, vermählte sich den 5ten August 1555 mit dem Preuß. Landrath und Kastenherrn Georg von Kuhnheim und starb 1570. — Unter Luthers Nachkommen sind viel gelehrte, berühmte und vornehme Leute gewesen.

versehen hast, so geschehe dein gnädiger Wille. Auch sprach er zu seiner Hausfrauen: meine allerliebste Käthe, ich bitte dich, will mich unser lieber Herre Gott auf diesmal zu sich nehmen, daß du dich in seinen gnädigen Willen ergebest. Aber der Herr gab, daß er wieder aufstand von solchem Lager. Im Jahre darauf suchte Gott sie abermals heim, denn er nahm ihr erstes Töchterlein, Elisabeth, aus ihren Armen, und so sehr ihr Herz voll Trauerns darüber war, so lobeten sie doch den Namen des Herrn. Frau Käthe sann auch gar fein und zart auf alles, was das Herz ihres Herrn erquicken und aufrichten konnte, wenn es gebeuget ward. Denn als sein Vater gestorben war, (den 29sten Juni 1530*) den er ehrete und liebte über alles, schrieb sie an ihn nach Coburg, wo er sich befand, und tröstete ihn mit starkem Trost, und sandte ihm zugleich das Bildniß ihrer kleinen Tochter, Magdalena, die seines Herzens Freude und Wonne war, damit also der Schmerz des Sohnes überwunden würde durch die Freude des väterlichen Herzens. Aber dies Töchterlein, das viel Geist und Anmuth empfangen hatte von Gott, war nicht lange der Eltern Lust, denn der Herr nahm sie früh hinweg (1542), als sie erst vierzehn Jahr alt worden war. Da nun die Mutter an ihrem Sarge weinete, trat er zu ihr und sprach: weine nicht, dein Herz muß bedenken, wohin sie kömmt, denn sie kömmt gar wohl.

---

*) Seine Mutter starb am 30sten Juni des folgenden Jahres.

So führeten sie mit ihren Kindern ein stilles und geruhiges Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, und erbaueten alle, so ihren Wandel in dem Herrn ansahen.

Er dachte niemals auf eigenen Nutz und eigene Ehre, sondern verachtete dies Alles um der Wahrheit willen, die er höher hielt, denn die ganze Welt. Wiewohl seines Einkommens nur wenig war, (denn er hatte nicht mehr, als zweihundert Gulden) so nahm er dennoch nicht, was Reiche ihm schenken wollten, oder er theilete es den Armen mit. Er schrieb daher einsmals an Spalatin: Ich bitte euch, daß ihr Marco Scharto vor die übersandten zehen Gulden in meinem Namen danket. Da ich so reich bin gemacht worden; so hat eben an diesem Tage mich die Nothdurft etlicher Leute ärmer gemacht, welchen ich dieses Geld gegeben. Ich halte, daß mir dieses Geld um deswillen sei gegeben worden, daß der Herr denenselben durch mich hat helfen wollen, wiewohl es nicht genug ist. Derowegen bittet den gnädigsten Fürsten für das Armuth. Gott sei Dank, ich fodere nichts. Desgleichen brachte ihm einmal D. Bugenhagen von einem reichen Herrn hundert Gulden zum Geschenk. Er wollte es aber nicht annehmen, sondern gab die Hälfte an Melanchthon und die andere sollte Bugenhagen behalten; der aber wollte sie nicht; sie zanketen sich also mit einander darüber, daß ers annähme, denn er hätte es wohl verdienet. Eines Tages geschah es, daß ihm ein armer Mann seine Noth klagte, und weil er selbst des Geldes man-

gelte, kam er seiner Frau, die zu der Zeit Kindbetterin war, über das Pathengeld und brachte es dem Dürftigen. Als man ihn deswegen anredete, sprach er: der Herr ist reich, er wird was Anderes bescheren. Der Kurfürst Johann bot ihm einst zu Schneeberg, allwo Erz aus den Bergen gehauen wird, einen Theil, so man Kux nennet, zum Geschenke an, aber er wollte es nicht nehmen, sondern sagte: Mir gebühret viel besser, daß ich mit einem Vater Unser Zubuße gebe, daß die Erze bestehen, und die Ausbeute wohl angeleget werde. So sah er nicht auf das, was der Welt war, sondern auf das allein, was des Reiches Gottes war, und ob er gleich nicht viel Güter hatte, so war er dagegen desto reicher in Gott.

Das neunte Capitel.

Krieg des Kaisers Karl mit dem Papst. Die Kirchenverbesserung gehet fort, troß aller Verfolgungen. Luther bleibt während der Pest in Wittenberg. Kirchenvisitation in Sachsen. Luthers Katechismus. Reichstag zu Speier und Protestation der Evangelischen.

Dieweil der Kaiser Karl Luthern und seine Jünger nicht also verfolgete, wie der Papst es von ihm begehrte, so brauchte dieser allerlei Tücke, und machte ein Verbündniß wider ihn (1527) mit

Franz I., der zur selbigen Zeit König in Frankreich war. Es erhub sich daher ein heftiger Krieg, und Karl schickte seine Heere aus gen Welschland, und sie belagerten Rom und nahmen es in Kurzem ein. Der Papst war mit einigen der siebenzig Kirchenfürsten seines Stuhls (Cardinälen) in die Engelsburg geflohen, aber er ward daraus vertrieben und gefangen genommen, und mußte, statt des Lösegeldes, dem Kaiser bewilligen alles, was dieser foderte. Bei dieser Gelegenheit triebens die Kriegsknechte gar übel zu Rom; sie raubten Alles, und hattens ihren Spott mit dem Papst und seinen Genossen, denn sie satzten etliche Cardinäle in ihrem priesterlichen Schmuck auf Esel und führeten sie mit Hohn herum in der ganzen Stadt. Etliche der Kriegsknechte aber legten sich den priesterlichen Schmuck der Cardinäle an, erwähleten Luthern zum Papst und riefen aus: wir geben Luthern das Papstthum, Luther soll Papst sein; und die solches thaten, waren lauter katholische Kriegsknechte.

Während dieses Krieges konnte der Kaiser nicht sein Auge richten auf Teutschland, und die Evangelischen hatten daher guten Frieden, und ihre Zahl mehrete sich allenthalben und wuchs zusehends. Aber es ergingen doch Verfolgungen hin und her, und es floß Vieler Blut um der Wahrheit willen; und der Mann Gottes selbst mußte schwere Anfechtungen erdulden, um immer mehr bewährt zu werden. Denn nachdem der böse Feind wider ihn und seine Lehre gewaltig und auf allerlei Weise durch Tyrannei und Rottengeister gestürmet, aber nichts erhal-

ten und ausgerichtet hatte; da gedachte er, wie er die hohe Schule zu Wittenberg, daraus ihm und seinem Reiche so großer Schade und Abbruch geschehen, zerstören und verwüsten möchte. Derohalben ging vor ihm her eine Pestilenz, die aber nur wenige zum Tode brachte, doch kam sie auch in das Haus Luthers, und schlug daselbst einige, wiewohl keinen der Seinen. Darüber entstand ein Grauen, Furcht und Schrecken allda zu Wittenberg, so daß die Jünger der hohen Schule plötzlich von dannen zogen, und man diese nach Jena verlegen mußte. Der Kurfürst schrieb Luthern, er möchte auch gen Jena ziehen, und nicht mit Weib und Kindern in solcher Fährlichkeit bleiben; aber er wollte nicht, sondern stärkete mit göttlichem Trost die, so darniederlagen, und floh nicht, wie der Miethling fleucht, wenn er den Wolf kommen siehet. Er ließ in solcher Noth einen Brief ergehen an Amsdorf, den er lieb hatte, und sprach: So ist auswendig Streit, inwendig Furcht, Christus sucht uns harte heim. Der einzige Trost, den wir dem grimmigen Satan entgegensetzen, ist, daß wir Gottes Wort haben zur Erhaltung der Seelen, die Leiber mag er hinraffen, wie er will. Derowegen betet für uns, daß wir die Hand Gottes beherzt ertragen, und des Satans Gewalt und Betrug überwinden, es sei durch den Tod, oder durchs Leben. Wittenberg. Am Tage Allerheiligen im 10ten Jahre des mit Füßen getretenen Ablasses.

Der Herr stärkete ihn auch in dieser Anfechtung am Leib und an der Seelen, also daß er den

Jüngern, die noch zu Wittenberg blieben waren und verharreten in den Tagen der Pestilenz, das Evangelium Johannis auslegen konnte.

Dieweil nun in dem ganzen Sachsenlande viel Unordnung war in den Kirchen und Gemeinden, so hielt der Mann Gottes in seinem Herzen dafür, daß es Noth thue, die Kirchenordnung neu aufzurichten. Er überredete daher den Kurfürsten, daß dieser senden möchte fromme und gelehrte Männer in alle seine Städte, damit sie forscheten nach allen Mängeln der Kirchen und Schulen, und wohl zusähen, wie sie deren zerfallene Gestalt wandeln möchten in einen neuen Glanz und Schmuck. Derohalben ließ er ausgehen einen Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Kurfürstenthum Sachsen, und so wie es ist verordnet und geboten in diesem Buch, so ist es blieben in der evangelischen Kirche bis auf diesen Tag. Luther und andere vornehme Geistliche thaten sich zusammen mit den Räthen und Amtleuten des Kurfürsten, und er selbst zog mit Justus Jonas und D. Bugenhagen durch den Kurkreis und Meissen; Melanchthon aber und Spalatin und noch mehrere zogen durch die übrigen Grenzen des Sachsenlandes. Wohin sie kamen, lehreten sie zuerst die Gemeinden und erinnerten sie des Guten, das ihnen der Herr gethan hatte durch die Predigt des reinen Evangeliums. Darnach forscheten sie nach dem Wandel und der Lehre der Pfarrherren, und wo sie welche fanden, die untüchtig waren zu dem Amte evangelischer Hirten, verordneten sie andere,

die der Gemeinde Gottes besser vorstehen mochten; bestraften die Aufrührer; wiesen den Lehrern ihr Einkommen an; bestelleten etliche zu Oberaufsehern (Superintendenten); gründeten Schulen aus den Gütern der Klöster und gaben den Mönchen und Nonnen, die das Evangelium nicht wollten annehmen, so viel, daß sie keinen Mangel hatten der täglichen Nahrung; denn der Kurfürst wollte, daß Niemand gezwungen würde, sondern daß sich ein Jeder williglich und aus Herzensgrunde hinwende zu der reinen Lehre. Und es geschah, nachdem dies große Werk vollbracht war, (1528) daß auch andere Fürsten und Herrschaften in ihren Grenzen ein Gleiches zu thun geboten, also daß Bayreuth, Anspach, Holstein, Braunschweig, Hamburg, Bremen, Lübek und viele andere Städte aufhöreten, die Satzungen des Papstes zu halten und anfingen nach dem Gebot der Schrift Christo zu dienen.

Als nun diese Männer Gottes umherzogen im Lande, saß das ganze Volk in der dickſten Finsterniß, sintemalen selbst die, welche es unterweisen sollten, blind waren und sich doch vermaßen, der Blinden Leiter zu sein. Daher jammerte Luthern des armen Volkes und dachte in seinem Herzen, er wolle ihm helfen zur Erkenntniß Gottes und der Lehre Jesu Christi. Und er verfassete (1529) sogleich ein Büchlein, worin die Hauptsumma aller Lehre zu finden ist, und welches er nannte: den kleinen Katechismus, dieweil er noch einen größern zu schreiben sich vorgesetzet, welches er auch that in demselben Jahre. Dieser Katechismus ist gleich ei-

nem kleinen Lichte, das aber vieler Menschen Herzen erleuchtet hat, und ihnen den Weg des Glaubens und der Frömmigkeit gezeiget; daher ist es auch in großen Ehren gehalten bei dreihundert Jahren, und ist noch nie kein Buch funden worden, neben der heiligen Schrift, des Segen über so viele Seelen kommen wäre, denn der Segen dieses Buches. Dies haben erkennet viel fromme und verständige Männer, und dieweil nun in der ganzen lutherischen Kirche die beiden Katechismen zu Büchern der Unterweisung angenommen sind; so hat man sie auch unter die Bücher gesetzet, die man nennet Symbolische, oder Glaubensbücher.

Weil nun der Herr aller Orten immer Mehrern gab erleuchtete Augen des Verständnisses, daß täglich hinzukamen zu der Gemeinde, die den Irrweg des Papstthums erkenneten und von ihm umkehreten; so ließen die Päpstischen nicht ab, den Kaiser anzulaufen, daß er dem großen Abfall wehren und steuern wolle. Der Kaiser versprach, solches zu thun auf dem Reichstage, welchen er (1529) um deswillen mit ausrief zu Speier. Er aber konnte nicht selbst erscheinen und sendete daher König Ferdinand, seinen Bruder, daß er solle an seiner Statt dem Reichstage vorstehen. Es kamen auch von Rom etliche Botschafter des Papstes, und mehrere vornehme päpstische Theologi, deren einer D. Eck war, die gar kühne und listige Anschläge machten wider Luthern und die ihm anhingen. Als nun auf demselben Tage zu Speier gehandelt ward von der Sache Luthers, beschlossen die Päpstischen

einen harten Beschluß; denn sie wollten, daß das Gebot, welches genannt wird das Wormser Edict, solle gehalten, und in allen Kirchen wieder Messe gelesen werden. Dieweil nun die Evangelischen nicht darein willigen konnten, so erhuben sie deshalb ihre Stimme laut dagegen, aber man achtete ihrer nicht, und verlangte Gehorsam ohne Widerrede. Darauf verfasseten die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, und andere Fürsten und Stände des Reichs einen Widerspruchsbrief, genennet Protestation, und lasen selbigen vor den versammleten Ständen und begehreten, derselbe solle in die Hand des Kaisers gegeben werden. Der König Ferdinand wollte erst nicht drein willigen, that es jedoch darnach, weil die Evangelischen darauf drungen, und gebot nur, ihn nicht weiter bekannt zu machen. Dies gefiel aber den Evangelischen nicht, und sie widersprachen nochmals und beriefen sich in nachdrücklichen Worten für sich, ihre Unterthanen und Verwandten, gegenwärtige und zukünftige Anhänger auf die kaiserliche Majestät, und einen zukünftigen freien christlichen Kirchentag, oder auch auf einen jeden dieser Sache unpartheiischen und christlichen Richter. Von diesem Widerspruchsbrief (Protestation) haben daher die Evangelischen den Namen: Protestanten, und den müssen sie hoch ehren und behalten, sintemal sie ohn Unterlaß widersprechen sollen den Irrlehren der päpstischen Kirche, und sich nicht (Gal. 5, 1.) wiederum fangen lassen in das knechtische Joch. Der Kurfürst von Sachsen aber, Johann, bekam von dem Tage an den Namen

des Beständigen, weil er war das Haupt derer, die den Widerspruch gethan.

Diese merkten nun bald, daß ihr Widersprechen ihnen keinen Schutz und Ruhe schaffen möge, und daß die Päpstischen gar heimlich mit gefährlichen Anschlägen umgingen. Darum dachten sie unter einander auf ein Verbündniß und Nothwehr, und beredeten sich darüber an etlichen Orten, zuletzt aber in Schmalkalden. Luther hatte in den Widerspruchsbrief eingewilliget, aber der Gegenwehr gab er nicht Beifall, sondern ermahnete die Fürsten mit ganzem Ernst zum Frieden, und schrieb auch an den Kurfürsten Johann: wir möchten lieber zehnmal todt sein, denn solch Gewissen haben, daß unser Evangelium sollte Ursach gewesen sein einiges Bluts oder Schadens, so von unserentwegen geschehe, weil wir sollen die sein, die da leiden. Unser Herr Christus ist mächtig genug; er kann die Gedanken der gottlosen Fürsten wohl zu nichte machen, nach dem 33. Psalm. Denn wir es auch dafür achten, daß solch des Kaisers Vornehmen ein lauter Drohen des Teufels sei, das ohne Kraft ist, und dem Widersacher zum Verderben gedeihen wird, ohne, daß uns Christus dadurch (wie billig und noth ist) versuchet, ob wir auch sein Wort mit Ernst meinen, und für gewisse Wahrheit halten.

So wollte er, daß nicht mit Waffen weltlicher Ritterschaft gekämpfet würde, sondern vielmehr mit den Waffen göttlichen Wortes, und suchte den Frieden und keinen Krieg. Gott aber hat ihm auch

gegeben, daß, dieweil er lebte im Fleisch, er nichts hörte von Krieg und Kriegsgeschrei um der Wahrheit willen, denn erst, nachdem er schon entschlafen war, wurde Kriegsblut vergossen im teutschen Lande um die Lehre Christi.

Das zehnte Capitel.

Der berühmte Reichstag zu Augsburg 1530. Uebergabe der Augsburgschen Confession.

Der Mann Gottes hatte bis hieher allen Widersachern tapfer in Worten und Schriften entgegen gestanden, aber seine Lehre war noch nicht in Ein Buch zusammengefasset, also daß ein Jeder hätte sehen mögen, in welchen Stücken sie gar anders war, denn die Lehre des Papstes. Dieweil nun dies noch mangelte, und sie daher nicht in ihrer Hauptsumme erkannt wurde von dem ganzen Volke, so that Gott der Herr hinzu, was noch mangelte, und die Widersacher selbst mußten hierzu seine Diener werden. Das geschah also: der Kaiser Karl wollte sich in Welschland von dem Papste krönen lassen, und damit dieser ihm zu Dienst und Willen sein möge; so neigete er sein Ohr zu dem blutdürstigen Rathe des Papstes, alle Fürsten und Länder, so Luthern anhingen, mit seinen Heeren zu ängstigen und zu zwingen, daß sie sich wieder hinwendeten zu der Lehre des Papstes. Dies Bündniß

niß ward gemacht und verbriefet zu Barcellona, ehe der Kaiser nach Welschland zog. Aber der Herr, welcher die Herzen der Menschen in seiner Gewalt hat, lenkete das Herz des Kaisers ab von solchem Blutbündniß. Denn nachdem er (am 24sten Februar 1530) zu Bononien in Welschland gekrönt war, und der Papst immer mit Blutgedanken umging, gefiel dies dem Kaiser übel und er drung in den Papst, daß er solle einen allgemeinen Kirchentag ausrufen; aber dieser verschloß dagegen sein Ohr. Er versammlete hierauf die obersten Priester, (Kardinäle) und der Kaiser war mitten unter ihnen und begehrete abermals einen Kirchentag. Da der Papst nicht in diesen willigen wollte; so stand der Kaiser auf von seinem Stuhl und strafte mit fast zornigen Worten die Sünden der päpstischen Kirche und beharrete in seinem Verlangen, daß ihnen gewehret werden solle durch solchen Kirchentag. Die Priester aber verwunderten sich über die Maaßen der mannhaften Rede, und der Papst suchte durch eine linde Antwort solchen Zorn zu stillen und sagte: er wolle die Sache mit den Kardinälen berathen.

Der Kaiser rief nun, indem er noch zu Bononien war, einen Reichstag aus, und beschied alle Fürsten und Stände gen Augsburg auf den 8ten April desselben Jahres. Sein Brief war in gelinden Worten verfasset, denn er verhieß, daß eines Jeden Meinung und Gutdünken über die Lehre solle in Liebe und Gütigkeit gehöret, und darnach getrachtet werden, daß alle durch das Band des Frie-

dens zusammengehalten würden. Die Widersprechenden (Protestanten) wurden hierdurch erfreuet mit Freuden der Hoffnung; aber der Mann Gottes, eingedenk der Tücke seiner Widersacher, zweifelte, und es geschah auch, wie er zuvorgesehen hatte. Die Päpstischen machten dem Reichstage eitel böse Hinderniß, also, daß er sich verzog bis zum Mai, und zuletzt doch nicht eher eröffnet ward denn am 20sten Juni. Der Kurfürst von Sachsen hatte unterdeß Luthern und den andern Theologen in Wittenberg Befehl gethan, die evangelische Lehre in eine Bekenntnißschrift zusammenzufassen, damit sie zu Augsburg in die Hand des Kaisers gegeben werden möge. Er verfassete daher selbige Schrift in siebenzehn Sätzen (Artikeln) und sandte sie dem Kurfürsten nach Torgau, darum werden diese genennet die Torgauschen Artikel bis auf den heutigen Tag.

Nachdem der Kurfürst sich gerüstet hatte zur Reise gen Augsburg, befahl er allen Geistlichen im Lande, sie sollten in den Kirchen das Volk ermahnen zum Gebet, daß der Herr fördern möge das Werk ihrer Herzen auf demselbigen Reichstage, und ließ predigen über das Wort unseres Herrn: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Hierauf zog er (am 3ten April) von Torgau gen Augsburg, und mit ihm zogen viele Fürsten und Herren und deren Reisige, an der Zahl hundert und sechszig, und diese waren alle stattlich angethan und gerüstet auf einerlei Weise. Auch nahm er von

Theologen mit sich Luthern, Justus Jonas, Spalatin und Melanchthon, auch Johann Agricola von Eisleben. Luther aber durfte nicht mit gen Augsburg ziehen, sondern mußte in Coburg auf dem Schlosse bleiben, dieweil er noch im Bann und in der Acht war, und nicht Sicherheit hatte seines Lebens in Augsburg; doch sollte er nicht fern sein, damit der Kurfürst seines Raths brauchen könne.

Der Kurfürst zog darauf am 2ten Mai in Augsburg ein mit allen seinen Reisigen, desselbigen gleichen geschah auch von den andern Fürsten und Herren. Als sie nun allda bei einander waren, so mußten die berühmten Lehrer, welche zu ihnen gehörten, in den Kirchen predigen, dieweil die Einwohner darum baten; und alles Volk lief hinzu und hörete sie mit Freuden. Weil aber die Päpstischen scheel dazu sahen und die, welche vom Evangelio waren, merketen, daß darüber würde Klage geführet werden bei dem Kaiser; so predigten sie nicht mehr öffentlich, sondern nur hin und her in den Häusern, wo die Landesherren wohneten.

Die evangelischen Fürsten hielten nun Rath, wie sie ihre Lehre vor dem Kaiser verantworten wollten, und beschlossen, ein vollkommenes Glaubensbekenntniß zu übergeben, und geboten Melanchthon, selbiges zu verfassen nach den siebenzehen Lehrsätzen, die zuvor aus dem Geiste des Mannes Gottes kommen waren. Er fertigte diese wichtige Schrift in acht und zwanzig Sätzen (Artikeln) und gab sie in

die Hand des Kurfürsten, der sie sogleich an Luther sandte, daß er sie prüfen möge. Dieser billigte selbige, und weil sie geschrieben war in fast milden Worten, sprach er: so leise kann ich nicht treten, als Philipp.

Es währete aber lange, ehe der Kaiser gen Augsburg kam, denn die Päpstischen wendeten allerlei Dinge vor, um ihn zurück zu halten. Endlich zog er am 13ten Juni ein mit großer Pracht und Herrlichkeit. Alle Fürsten und Herren ritten vor die Stadt hinaus ihm entgegen, und als sie ihm nahe kamen, stiegen sie von ihren Pferden herab, und der Kaiser stieg auch von dem seinigen und war sehr freundlich zu ihnen; des Papstes Botschafter aber und die Kardinäle mit den Bischöfen blieben auf ihren Maulthieren sitzen. Es geschah aber, als der Botschafter die Hand aufhub und den Segen gab, daß der Kaiser und die päpstischen Fürsten niederfielen zur Erde, um ihn knieend zu empfahen; da das die evangelischen Fürsten sahen, thaten sie, wie es den Evangelischen gebühret, und beugten sich nicht zur Erde vor dem Diener des Papstes und seinem Segen, sondern blieben stehen. Hierauf begab sich der Kaiser und alle die um ihn waren in die Stadt auf den Bischofshof, allwo ihm seine Wohnung bereitet war, und er sprach mit der ganzen Menge der Fürsten. Da diese ihn verließen, mußten die evangelischen Fürsten noch bei ihm bleiben, und er ließ ihnen durch König Ferdinand, seinen Bruder, ansagen, sie sollten morgen auch auf das Fest kommen, und dieses war das Frohnleichnamsfest.

Sie aber gaben durch Marggraf Georg von Brandenburg zur Antwort: wie sie solches nicht thun könnten mit gutem Gewissen und ohne Gottes Ehre zu verletzen. Als Ferdinand mit Eifer darauf bestand, eiferte auch Georg mit göttlichem Eifer, legte die Hand an sein Haupt und sprach: eh ich Gott verleugne und sein Evangelium, will ich lieber hier vor dem Kaiser niederknieen und mir den Kopf lassen abhauen. Der Kaiser verwunderte sich solcher Antwort, und sein Antlitz ward freundlich und er sprach: Löver Fürst, nit Kop ab, nit Kop ab! Also hielt der Kaiser mit den päpstischen Fürsten das Frohnleichnamsfest allein und die evangelischen blieben ferne davon.

Der Kaiser hatte in seines Herzens Sinn beschlossen, die Sache von der Einigkeit des Glaubens mit rechtem Ernst zu handeln, und bereitete sich mit andächtigen und gottesfürchtigen Werken auf den Reichstag. Er empfing das h. Abendmahl und betete in seinem Gemach und richtete alle seine Gedanken darauf, wie er wolle ein gerechter Richter sein zwischen denen, die mit einander um die Religion stritten, also daß viele von ihm sagten: er redet mehr mit Gott, denn mit Menschen. Doch ließen die Päpstischen nicht ab, sein Herz zu verstocken wider die Evangelischen, und auch dies geschah aus Gottes vorbedachtem Rath, damit sein Wort nicht siege durch die Hand der Gewaltigen, sondern durch einen geringen Mönch, wie St. Paulus spricht: (1. Cor. 1, 27.) was schwach ist vor

der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist.

Den zwanzigsten Juni 1530 wurde der Reichstag angefangen mit einer Messe, und nachdem diese gehalten war, trat des Papstes Botschafter, Pimpinellus, hervor, ermahnete in einer langen Rede, die Ketzerei auszurotten und sagte: wenn Petri Schlüssel die steinernen Herzen der teutschen Fürsten nicht aufschließen kann, so muß Petri Schwerdt mit helfen drein schlagen; welche harte Worte selbst vielen Päpstischen übel gefielen. Hierauf zogen der Kaiser und alle Fürsten auf das Rathhaus, und Pfalzgraf Friedrich sagte im Namen des Kaisers: die evangelischen Stände des Reichs möchten ihre Meinungen in teutscher und lateinischer Schrift vortragen, damit nach kaiserlichem Wunsch und Willen alle Irrungen füglichst und baldigst abgethan würdeu. Hierzu ward nur eine kurze Frist gegeben, denn dies sollte schon am 24sten Juni geschehen. Die Theologi mußten sehr eilen und Tag und Nacht arbeiten, um das Glaubensbekenntniß in teutsche und lateinische Abschrift zu bringen, aber der Herr half, daß sie damit fertig wurden zur rechten Stunde. Sieben evangelische Fürsten und mehrere Städte unterschrieben solche Bekenntnißschrift, und als Fürst Wolfgang zu Anhalt die Feder nahm, sagte er: ich habe manchen schönen Ritt andern zu Gefallen gethan; sollte ich denn nicht, wenn es nöthig, auch meinem Herrn Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Roß satteln und mit Darsetzung

meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkranze ins himmlische Leben reiten? Am 25sten Juni, Nachmittags um die dritte Stunde (denn Tags zuvor hatten die Päpstischen das Ablesen der Schrift zu verhindern gewußt) versammleten sich der Kaiser und alle Stände auf den Bischofshof in der Kapelle, allwo Raum war für eine Menge von Zweihundert; und es drängten sich hinzu sehr viele, die da hören wollten die Lehre der Evangelischen in ihrer Hauptsumma. Darum gebot der Kaiser, daß alle, so nicht Fürsten wären, oder deren Räthe und Amtleute, hinuntergehen sollten auf den Hof, wo man auch alles hören konnte, was in der Kapelle geredet ward, und dies geschah. Die beiden Kanzler aber des Kurfürsten von Sachsen, D. Bruck und D. Beyer hatten das Glaubensbekenntniß in ihrer Hand, der eine in lateinischer und der andere in teutscher Sprache. Als nun der Kaiser gebot, die lateinische Schrift zu lesen, erwiederte der Kurfürst von Sachsen, sie wären jetzt auf teutschem Lande, und bat, daß die teutsche Schrift gelesen würde, worauf der Kaiser darein willigte. Nun trat D. Beyer in die Mitte und las mit lauter Stimme, so daß auch die, so unten im Hofe waren, jegliches Wort vernehmen konnten, denn es war eine große Stille. Das Lesen dauerte zwei Stunden hindurch, und darnach als der Kanzler Bruck dem Schreiber des Kaisers die beiden Schriften geben wollte, reckte der Kaiser seine Hand aus und nahm sie an sich, wobei der Kanzler mit großem Muthe sprach: durch Gottes und unsers Herrn Jesu Christi

Schutz wird dies Bekenntniß auch wider die Pforten der Höllen bestehen bis in Ewigkeit.

Welchen Sinn und Gedanken die Päpstischen auf diesem Reichstag hatten, lehren etliche Verse, so zu Augsburg angeheftet waren und die also klungen: Wiltu, o Kaiser, haben Glück, zu Grab all Lutheraner schick, mit Rad, Wasser, Feuer und Schwerdt. Jedoch wurden durch solches Lesen der evangelischen Glaubensschrift vielen Großen die Augen aufgethan, auch sogar manchen, die sie nicht hatten lesen hören, denn alle Botschafter der fremden Könige ließen sie in ihre Sprache verdollmetschen, und so ging sie durch alle Länder. Der Herzog von Bayern war darnach auch freundlicher zu dem Kurfürsten von Sachsen, als zuvor, und sprach zu ihm: man hat mir viel anders gesagt von Luthers Lehre, denn ich in ihrem Bekenntniß gehöret habe; und als er heimgegangen war, fragte er den D. Eck: möget ihr wohl diese Lehre widerlegen; worauf dieser alsbald nach der Wahrheit antwortete und sprach: Ja, aus den Kirchenvätern wohl, aber nicht aus der h. Schrift. Desgleichen sagte ein anderer katholischer Fürst, nachdem er das Bekenntniß gehöret: die Sache ist wohl wahr, nur mag man nicht dulden, daß ein Mönchlein uns vorschreiben und lehren soll.

Tags darauf hielt der Kaiser mit den päpstischen Ständen und Fürsten Rath des Glaubensbekenntnisses wegen, und neigete sich zu denen, die da meineten, man solle sie durch etliche Theologos widerlegen lassen. Man erwählete hierzu solche, die

am meisten voll Grimm und Bitterkeit waren gegen die, so nach ihrem Dünken widerwärtige Lehre pflanzten, und erhitzete sie noch mehr durch große Belohnung, die man ihnen darbot. Sie wendeten daher allen Fleiß an, das Glaubensbekenntniß zu verkehren und zu verdrehen; und als sie ihr Lügenwerk vollbracht hatten, siehe, da war es so gar häßlich und grob, daß sie es nochmals vornehmen und säubern mußten, welches sie nicht wenig verdroß. Hierauf ließ der Kaiser die Widerlegung am 3ten August eben da verlesen, wo das Glaubensbekenntniß war verlesen worden, und gebot den Widersprechenden (Protestanten), selbige anzunehmen; aber diese weigerten sich dessen, und ließen vielmehr durch Philipp Melanchthon eine Vertheidigungsschrift ihres Bekenntnisses (Apologie) verfassen. Es geschah nun auf dem Reichstage nichts, das den Evangelischen hätte frommen mögen, sondern sie wurden in dem letzten Abschied, der gegeben ward am 19ten November, nachdem schon alle Fürsten heimgekehret waren, verdammet, und ihnen geboten, zur päpstischen Kirche zurückzukehren, oder ihre Hab und Güter, ja Leib und Leben solle verloren sein.

Der Mann Gottes war in Koburg geblieben, und nicht gen Augsburg kommen, aber sein Geist war doch allda gegenwärtig bei denen, die seine und Gottes Sache führeten, denn er sandte viele Briefe an sie, und stärkete dadurch nicht wenig den Muth, mit welchem sie den Päpstischen entgegenstunden. So schrieb er an Melanchthon: daß die Sorge

in euerem Herzen so überhand nimmt, ist nicht der großen Sache, sondern unseres großen Unglaubens Schuld. Und ob die Sache gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet, denn sie ist nicht unser. Was kränket ihr euch denn also? Ist die Sache unrecht, so lasset uns widerrufen; ist sie aber recht, warum machen wir denn Gott in so großer Verheißung zum Lügner, da er uns doch heißt, guter Dinge zu sein? Was kann der Teufel mehr thun, denn daß er uns tödte? Ich habe eine bessere Hoffnung, denn ich zuvor gemeinet. Wenn ich höre, daß die Sache bei euch will übel stehen, so werde ichs kaum lassen, ich werde zu euch kommen, auf daß ich sehe, wie schrecklich des Teufels Zähne stehen. — Auch sandte er gleich Anfangs ein Buch gen Augsburg, so da heißet: Vermahnung an die ganze Geistlichkeit, versammlet auf dem Reichstag, worin er mit scharfen Worten alle Sünden der päpstischen Kirche strafte, welches sehr wohl gefiel nicht bloß denen, die aus dem Evangelio waren, sondern auch mehrern Päpstischen, und vor allen dem Bischof von Augsburg, Stadion, welcher es ganz vorlas in der Reichsversammlung.

Es waren nun allda in Koburg nach dem Reichstage viele Freunde Luthers, und als diese ihm eines Tages erzähleten, wie der Papst nichts mehr begehre, denn daß er des Todes sterben möge; antwortete er: Pestis eram vivus, moriens ero, mors tua, Papa, das ist verdollmetschet: Im Leben macht ich dir viel Noth; im Tode, Papst,

werd ich dein Tod, und dies sagte er, um anzudeuten, daß seine Lehre des Päpstes Macht überwältigen würde noch nach seinem Tode, welches Wort auch ist erfüllet worden. In den Tagen seiner Einsamkeit zu Koburg hatte er viel Sorgen, und war oft bekümmert in seinem Gemüth, sintemalen er in mancherlei Anfechtungen fiel; aber es kamen auch Stunden, wo er guter Dinge war, besonders wenn er auf schattigen Räumen umherging. So war allda ein Hain, der gen Mitternacht lag bei der Stadt, und er wandelte oft darin; wenn nun die Menge der Dolen und Krähen, die in demselbigen Hain nisteten, ihr Geschrei erhuben, so vergnügete ihn dies sehr, denn er gedachte dabei an das Geschrei, das die Päpstischen zu Augsburg wider ihn und seine Lehre anstimmeten, und schrieb daher eine Scherzschrift an seine Tischgenossen von der Dolen und Krähen Reichstage, die auch noch kommen ist bis auf uns.

Endlich geschah es, daß er wieder heimkehren konnte zu den Seinen. Weil sich der Reichstag so lange hinzog, und doch nichts geschah, so wurden die Fürsten ungeduldig, und einer von diesen, der Landgraf Philipp, brach endlich eines Abends, als es dunkel worden war, auf, und ließ sich mit etlichen Pferden durch ein Pförtlein ausführen, denn der Kaiser wollte ihm nicht erlauben, heimzukehren. Als dies dem Kaiser hinterbracht ward, zürnete er sehr, und gebot dem Rath zu Augsburg, dasselbe Pförtlein zuzuhalten, auch stellete er Kriegsknechte an die Thore der Stadt, auf daß keiner von den

Fürsten sie verlassen möge. Mehrere Wochen darnach (am 23sten September) machte sich, weil es ihm vom Kaiser vergönnet war, der Kurfürst von Sachsen auf nach Koburg, wo er etliche Tage verharrete, und dann mit Luthern zurück in sein Land kehrte. Sie kamen den 11ten October in Torgau an, und Tags darauf predigte Luther allda in der Schloßkirche vor dem Kurfürsten, denn wie der Zug gen Augsburg mit Andacht und Gottesfurcht angefahen hatte, so sollte er auch damit enden. Es hatte dieser berühmte Reichstag viel verheißen, aber die Verheißung war nicht in Erfüllung gegangen, sintemal der Papst und seine Diener immer heimlich Widerstand gethan; und darum sagte auch der Mann Gottes von solchem Reichstage, daß seiner die Teutschen sich in Ewigkeit schämen müßten, weil die Papisten, wie Nachteulen und Fledermäuse, nie an das Licht gewollt.

Das elfte Capitel.

Nürnberger Religionsfriede. Convent zu Schmalkalden. Luther wird daselbst krank. Jesuiten. Kirchentag zu Trident.

Der Beschluß des Reichstages hätte denen, so aus dem Evangelio waren, groß Unglück bereiten mögen; aber es kam viel anders, als die Päpstischen meineten und wollten, denn des Herrn Gnade waltete über sie und ihr Werk. Der Kaiser, welcher

den Mann Gottes und seine Lehre bedräuet hatte, wurde nun selbst bedräuet, denn die Türken hatten Krieg mit ihm angefangen, und er konnte sie nicht zurücktreiben in ihre Grenzen, ohne daß die evangelischen Fürsten ihm in solcher Noth Beistand thaten. Er ließ sie also (1532) in Nürnberg versammlen, und ihnen vieles anbieten, das Eintracht bringen konnte. Der Kurfürst von Sachsen aber, dieweil er schon schwach am Leibe war, konnte nicht selbst gen Nürnberg ziehen, darum sendete er dahin seinen Kurprinzen Johann Friedrich, der in seinem Namen handeln sollte. Als dieser nun berichtete, was der Kaiser dargeboten; so freueten sich der Kurfürst und Luther darob, und schrieben ihm, was er annehmen, und worin er nachgeben solle, denn, wenn Gott grüße, müsse man ihm danken. Und es geschah, daß der Kaiser willigte in das Begehren derer, die aus dem Evangelio waren, und es ward Friede gemacht allda zu Nürnberg am 23sten Juli, und derselbe ward genennet der Nürnberger Religionsfriede. Dies that er, auf daß sie ihm beistehen sollten wider die Türken, und so hatte Gott diese erreget, damit das Evangelium Fortgang gewönne in Teutschland und in vielen Ländern.

Darnach starb der fromme Kurfürst von Sachsen, Johann der Beständige (am 16ten August 1532), und der Kurprinz, Johann Friedrich, welcher nachher der Großmüthige genennet ist, wurde Kurfürst an seines Vaters Statt. Auch starb (am 25sten September 1534) der Papst Clemens VII.,

und es wurde erwählet ein anderer Papst, der sich nennete Paulus, und der dritte dieses Namens war. Wiewohl er nun war, wie alle Päpste, so vor ihm gewesen, und nichts höher hielt, denn seine dreifache Krone; so wollte er doch dafür angesehen werden, als meine er es fromm mit der Kirche. Und er sendete einen Botschafter, des Name Vergerius war, nach Teutschland, um den Fürsten und Ständen ansagen zu lassen, daß er wolle einen Kirchentag zu Mantua in Welschland ausrufen. Dieser Botschafter kam auch gen Wittenberg, und sprach mit dem Manne Gottes über solchen Tag; aber dieser verhehlete ihm nicht seine Gedanken und sagte: er halte dafür, daß es damit dem Papst nimmer ein Ernst sei, und wenn er auch gehalten würde, so würde man mehr disputiren über Mönchskappen und Platten und derlei Dinge, denn über die Lehre des Evangelii; auch brauchten die Evangelischen keinen Kirchentag, denn ihre Lehre sei gewiß und aus Gottes Wort erwiesen. Zuletzt versprach er dem Botschafter, auf dem Kirchentage zu erscheinen, und setzte hinzu: ich bringe auch meinen Hals mit; über welche Herzhaftigkeit sich der Botschafter sehr verwunderte. Dieser bewegte aber alles in seinem Herzen, was der Mann Gottes zu ihm geredet, und wurde dadurch erwecket, daß er der Irrlehre des Papstthums absagte, und ein evangelischer Christ blieb bis an seinen Tod. Derselbige Kirchentag ist aber nie gehalten worden, wiewohl der Papst ihn durch mehrere Briefe ausgerufen, und etlichemal wieder verzogen hat, denn

es war niemals seines Herzens Sinn, die Kirche zu bessern.

Weil die Evangelischen nun meineten, daß doch wohl noch ein Kirchentag angesagt werden könne; so schickten sie sich dazu, und schrieben eine Zusammenkunft (Convent) zu Schmalkalden aus, zu welcher der Kaiser seinen Reichskanzler Held, und der Papst einen Botschafter, des Name Vorstius war, sendeten. Der Kurfürst hatte Luthern geboten, (im Januar 1537) das, was dem Augsburgschen Glaubensbekenntniß noch mangele, damit es völlig sei, in den nöthigen Sätzen hinzu zu thun. Er nahm deshalb zu sich Amsdorf und Spalatin, und besprach sich mit ihnen, und verfassete eine Schrift, die mit nachdrücklichen Worten den Irrlehren der Päpstischen widerstund. Als er selbige nun mit den beiden Freunden nochmals gelesen und bedacht hatte, sendete er sie dem Kurfürsten, dem sie über die Maaßen gefiel, desgleichen auch den übrigen Fürsten und den Theologis, die hernach gegenwärtig waren zu Schmalkalden, und die sie alle mit ihren Namen bekräftigten. Diese Sätze wurden darnach genennet: die Schmalkaldischen Artikel, und gezählet zu den Büchern, die da Symbolische, oder Glaubensbücher heißen. Zu solchen Artikeln mußte nachher, dieweil Luther war krank worden, Melanchthon noch eine weitere Ausführung von der Gewalt und Oberkeit des Papstes hinzufügen. Die evangelischen Fürsten und Stände waren nun (am 15ten Februar 1537) mit ihren vornehmsten Theologis in Schmalkalden zusammengekommen, und damit solche Zusam=

menkunft mit Gottes Wort geweihet und geheiliget würde; so predigte Luther in großer Kraft des Geistes. Er mußte, noch ehe des Papstes Botschafter kam, sein: Bedenken des Concilii halben, verfassen, und als nun die Stände alles bedacht hatten, gaben sie des Kaisers Kanzler und des Papstes Botschafter zur Antwort: sie müßten den Kaiser hoch ehren mit Dank, daß er den Papst bewogen, einen Kirchentag auszzurufen, aber nur der Kaiser müsse demselben vorstehen, und nicht der Papst, damit alles ordentlich zugehe; auf solche Weise wollten sie dabei gegenwärtig sein, sonst aber müßten sie fern bleiben, und ihre Sache Gott befehlen. Dieweil nun der Kanzler Held in fast harten Worten redete, und mit des Kaisers Ungnade dräuete; so sahen die evangelischen Fürsten, daß sie keinen Frieden zu hoffen hätten, und machten ihr Verbündniß unter sich immer fester, also daß sie starken Widerstand thun könnten, wenn der Kaiser sie mit Krieg überziehen wolle.

Der Mann Gottes war schon von einer Krankheit, die man Steinschmerzen nennet, geplagt, als er gen Schmalkalden zog. Aber hier nahm die Krankheit so zu, daß alle glaubten, sie wäre eine Krankheit zum Tode, und er glaubte dieses auch. Als er nun auf seinem Bette lag, besuchten ihn viele Fürsten, und trösteten ihn, der Kurfürst aber kam besonders oft an sein Lager, und sagte einsmals: Unser lieber Herre Gott wird um seines Worts und Namens willen uns gnädig sein und

euch,

euch, lieber Vater, nicht sterben lassen. Auch wollte ihn des Papstes Botschafter besuchen, aber man ließ ihn nicht zu, dieweil er nicht aus Mitleid kam, sondern allein aus Neugier. Als aber die Krankheit immer mehr zunahm, bat er den Kurfürsten: er wolle ihn gen Gotha bringen lassen; und der Kurfürst ließ ihn in seinen eigenen Wagen legen, und gab ihm einige Freunde mit, die ihn geleiten und sein pflegen sollten. Auch mußte hinter ihm fahren ein Wagen mit Kohlen und allerlei Geräth, damit man ihn wärmen und erquicken könne in der Kälte des Winters. Der Herr aber erhörete das Gebet aller, die ihn anriefen um den Mann Gottes, und gab, daß die Krankheit schon nachließ, als sie kommen waren in das Dorf Tambach, und als sie gen Gotha kamen, da verließ sie ihn ganz, also daß er gesund heimkehrete zu den Seinen.

Luthers Lehre gewann nun durch die Barmherzigkeit Gottes immer mehr Gestalt in sehr vielen Ländern, aber es mehreten sich auch zugleich ihre Widersacher. Unter diesen standen ganz neue auf, die vorher nicht da gewesen waren und Jesuiten hießen, und hervor kamen wie Hornisse in den Tagen des Sommers. Sie waren Luthern und seiner Lehre recht widerwärtig, denn sie waren solche, von welchen David (Ps. 64, 7) sagt: sie ertichten Schalkheit und haltens heimlich, sind verschlagen und haben geschwinde Ränke. Aber sie konnten doch nicht der Wahrheit schaden, denn, wenn Christus seine Kirche schützt, so mag die Hölle

wüthen. Von Spanien her kam nun diese Plage, denn es war allda ein Edelmann, mit Namen Ignatius Lojola, der in des Kaisers Heer gewesen war, und sich vorgesetzt hatte, ein Heiliger zu werden. Dieserhalb gab er vor, wie ihm die Jungfrau Maria erschienen sei, desgleichen der Apostel Petrus, und ihm geboten hätten, einen Orden zu stiften, den er nennen solle: die Gesellschaft Jesu. Derselbige Mensch ging mit noch zween Gesellen (1540) gen Rom zum Papst Paulus III., und dieser bestätigte durch einen Brief den neuen Orden, dieweil er sah, daß er ihn gut werde brauchen können wider die, welche er Ketzer nennete. In kurzer Zeit breitete sich dieser Orden überall aus, schlich sich ein in die Häuser der Könige und Großen, und wurde ihnen über die Maaßen gefährlich, denn er hat etliche Könige umbracht, und noch etliche zu erwürgen versucht. Darum drungen von Zeit zu Zeit viele Könige in die Päpste, sie möchten diese böse Plage ausrotten; aber dieweil die Jesuiten ihnen viel Beistand thaten bei ihren gottlosen Werken, so wollten sie nicht darein willigen. Nachdem die Jesuiten nun über 200 Jahr ihr Wesen getrieben hatten in aller Welt, öffentlich und noch mehr heimlich, hub der Papst, welcher genennet wird Clemens XIV. sie (1773) auf. Die Welt ward ihrer aber hierdurch nicht los, denn an vielen Orten hielten sie sich im Verborgenen, und in Rußland durften sie öffentlich und frei umherwandeln, weil sie da für vorzügliche Lehrer der Jugend angesehen wurden. Der, welcher jetzt die dreifache

Krone auf seinem Haupte trägt, hat sie in dem Nebel seines Sinnes durch einen Brief vom 30sten Juli 1804 wiederum eingesetzet in ihr voriges Wesen; aber die Welt braucht sich nicht sonderlich vor ihnen zu fürchten, denn wer die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten will, wie St. Paulus sagt, des Weg bestehet nimmer.

Seitdem der Mann Gottes anfing zu wirken, wurde zu vielen Zeiten hin und her geredet von einem Kirchentag, den der Papst ausrufen solle, aber dies geschah nimmer. Jedoch sollte er nicht sterben, ohne zuvor einen solchen Tag gesehen zu haben. Dieweil Viele den Papst schuldigten, daß er sich vor solchem Kirchentage fürchte, und der Kaiser ihn abermals dazu ermahnete; so rief er einen allgemeinen Kirchentag aus, aber nur um den Schein zu haben, als sorge er für der Kirche Heil und Bestes. Er sendete drei Botschafter nach der Stadt Trident, die da gelegen ist in Tyrol, und ließ am 13ten December 1543 die Arbeiten dieses Tages, auf den Viele so lange gehoffet hatten, beginnen. Aber die Evangelischen erschienen nicht, weil sie wußten, daß es ihnen nichts frommen würde, und weil ihre Lehre nicht durch Menschen bestätiget werden konnte, da sie durch Gottes Wort bestätiget war. Dieser Tag ward mehrmalen zerrissen und abgebrochen, und wiederum angefangen, also daß drei Päpste darüber starben, und der, welcher Pius 4. hieß, ihn nach fünf und zwanzig Zusammenkünften am 24sten December 1563

erst endete. Er ist der letzte gewesen, der gehalten worden, und seine Frucht war die vollkommene Trennung derer, so aus dem Evangelio sind, von denen, die der päpstischen Kirche anhängen. Auf ihm wurden alle ungöttliche Lehren des Papstthums, als da sind, von dem verstümmelten Abendmahl, von der Firmelung, letzten Oelung, Ehelosigkeit der Priester, Anrufung der Heiligen, den für heilig gehaltenen Ueberbleibseln (Reliquien), Bildern, vom Fegefeuer u. d. m. als wahr und göttlich bestätiget, und alle, so anders lehren, wurden als Ketzer ewig verdammet. Auf daß nun die Gebote und Satzungen dieses Kirchentages Niemand zum Irrthum verführen möchten; so erweckte Gott zu der Zeit einen frommen und gelehrten Mann, D. Chemnitium, der Oberaufseher (Superintendent) in Braunschweig war, daß er in einem eigenen Buche alle Irrthümer dieser Satzungen der Welt vor Augen stellete, und hat sich seit der Zeit Niemand unter den päpstischen Gelehrten funden, der ihn hätte widerlegen können.

Das zwölfte Capitel.

Luthers Tod und Begräbniß.

Obgleich Luthers Geist über die Maaßen stark war, so war er doch schwach am Fleisch, und hatte viele Anfechtungen von Krankheit und Schmerzen. Er that daher einmal, um sich zu erholen, im Sommer eine

Reise zu seinen Freunden, die nicht sehr ferne von ihm wohnten; und als er kam gen Zeitz zu seinem lieben Amsdorf, wollte er nicht wieder zurückkehren gen Wittenberg, sondern schrieb seiner Hausfrauen am Tage Johannis, sie solle alles verkaufen und sich auf ihr Vorwerk Zeilsdorf wenden, er wolle auch dahin ziehen. Dies beschloß er in seinem Herzen, weil ihn verdroß ein Streit, den die Rechtsgelehrten in Wittenberg mit ihm angefangen, und der Weiber Hoffahrt, die fast groß geworden war. Kaum aber war sein Vorhaben ruchtbar worden, so wurde die ganze Stadt und hohe Schule verstürzt und auch Melanchthon sagte: kehret unser Vater nicht wieder, so muß ich mich auch verkriechen, denn er hat das große Werk der Kirchenbesserung gethan, und ich bin nur als der Geringste eingetreten. Alles bat darauf den Kurfürsten, er möchte doch den Mann Gottes bewegen, daß er wieder kehre gen Wittenberg, und dieweil der Kurfürst nicht abließ, in ihn zu dringen, so wandte er sein Herz und kam wieder in seine Stadt.

In demselbigen Jahre ließ er sein ernstliches und gewaltiges Buch ausgehen: Wider das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, und dies Buch ward selbst vom König Ferdinand gerühmet, denn, als man es ihm auf den Tischteppich geleget hatte und er dasselbe gelesen, sagte er: wenn die bösen Worte heraus wären, hätte Luther recht geschrieben. Auch strafte er noch die Theologen zu Löven, die 32 Sätze wider die Evangelischen geschrieben hatten, welche waren in den Niederlanden durch einen kai-

serlichen Brief als wahr bekräftiget worden, in einem Buche, das also anhebt: Alles, was man in der Kirchen lehret ohne Gottes Wort, das ist gewißlich erlogen und unchristlich, und wo man solches für Lehren des Glaubens ausgiebt, ists nicht allein unchristlich, sondern auch ketzerisch und teuflisch. Das letzte, was auf uns ist kommen aus seinem Geiste durch die Schreibfeder, ist die Auslegung des ersten Buchs Mosis, und als er dieses bis ans Ende erklärt hatte den Jüngern, die zu seinen Füßen saßen, sprach er: das ist nun der liebe Genesis (das 1. B. Mosis). Unser Gott gebe, daß Andere nach mir ihn besser machen. Ich kann nicht mehr, denn ich bin schwach. Bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes und seliges Stündlein bescheere.

Dies hat ihm auch Gott bald darnach bescheret, und dieweil er wußte, daß er nicht lange mehr im Fleisch sein würde, so that er desto mehr Fleiß, diejenigen, so mit ihm gearbeitet hatten am Evangelio, zu stärken in ihrem Eifer und Zuversicht zum Herrn. Als er zum letztenmal seinen Jahrestag beging, machte er eine Mahlzeit allen seinen Freunden, und sie gedachten unter einander des Elends und Drangs, so da kommen möchte über die wahre Kirche Christi. Da sagte der Mann Gottes zu ihnen und sprach: So lange ich lebe, wirds, ob Gott will, keine Gefahr haben, und guter Friede in Teutschland bleiben. Wenn ich aber sterbe, so betet. Es wird wahrlich Betens brauchen, und unsere Kinder werden müssen nach den

Spießen greifen, und wird in Teutschland übel stehen. Der Kirchentag zu Trident ist uns sehr gram, darum sage ich: betet fleißig nach meinem Tode. Hierauf wendete er sich noch besonders zu Paul Ebern und sprach zu ihm: Ihr heißet Paulus, darum sehet zu, daß ihr nach Pauli Exempel die Lehre Christi standhaft haltet, und vertheidiget. Also ermahnete er sie, und sie schieden von einander.

Es kamen von Tage zu Tage immer mehr Zeichen, an denen er merken konnte, daß es bald für ihn Nacht sein werde, doch wollte er, wie sein Herr und Meister, wirken, so lange es Tag war. Er hatte immerdar mit Feinden und Rottengeistern gekämpfet, und immer obgelegen; aber er sollte nicht von hinnen gehen als ein Streiter, sondern der Herr wollte seinen Diener in Frieden fahren lassen. Darum lenkete er den Grafen Mannsfeld das Herz, daß sie ihn gen Eisleben foderten (denn sie hatten Streit über die Bergwerke in ihrem Lande) damit er unter ihnen ein Scheidemann sei, und die Hand zwischen sie lege. Er begab sich daher am 23sten Januar 1546 mit seinen dreien Söhnen auf den Weg, und als er kam an die Grenzen von Mannsfeld; siehe da hielten die Grafen mit einer Reisigenschaar von mehr denn hundert, und führeten ihn als einen großen König in ihre Stadt, und alles Volk kam ihm entgegen und jauchzete laut. Als er aber nahe bei dem Stadtthor war, wurde er im Wagen so schwach, daß man seines Lebens befahrete, und er sprach: das thut mir der Teufel allewege, wenn ich etwas Großes soll ausrichten,

daß er mich also versuchet; doch ging die Krankheit bald vorüber. Er that nun sogleich allen Fleiß, Frieden zu machen unter den Grafen, und predigte auch noch viermal. Sein irdisch Haus dieser Hütten zerbrach aber zusehends, und daher sagte er am 16ten Februar Abends: Wenn ich meine lieben Landesherren, die Grafen, hier in Eisleben vertragen habe, so will ich heimziehen und mich in meinen Sarg legen, und den Würmern meinen Leib zu essen geben. Am andern Abend aber ward seine Schwachheit noch größer, und er sagte: hier in Eisleben, wo ich geboren und getauft bin, werde ich sterben, und ging in sein Stüblein und legete sich ins offene Fenster und betete daselbst, wie er jeden Abend, auch im Winter, zu thun pflegte. Darauf ging er zu Bette, und es fiel auf ihn ein sanfter Schlaf. Um die zehnte Stunde in der Nacht aber stand er auf, ging umher und betete abermals und sprach: Vater in deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du getreuer Gott. Man führete ihn wieder in sein Bette, es waren aber seine Söhne und D. Jonas, der von Halle mit ihm kommen war, bei ihm, und er reichte ihnen die Hand, und immer voll des Gedankens an die Kirche Christi, sprach er zu ihnen: betet für unser Evangelium, denn der Kirchentag zu Trident, und der Papst zürnet hart mit ihm. Er schlief abermals, und als er um die erste Stunde nach Mitternacht aufwachte, war er sehr beklemmt auf seiner Brust. Es wurden die Aerzte gerufen, auch kamen der Graf Heinrich von Schwarzburg, der

zu der Zeit in Eisleben war, und sein Ehegemahl herbei; diese strich ihn mit starken Wassern, und reichte ihm Arznei; doch er ward still und man sah, daß der Tod leise seine Hand an ihn lege. Darauf rief D. Jonas ihm zu: Ehrwürdiger Vater, sterbet ihr auf Christum und seine Lehre, wie ihr sie gepredi- get habt? und alsbald ging aus seinem Munde ein deutliches: Ja! (sein letztes Wort) dann wandte er sich schnell, holte tief Athem, und entschlief in dem Herrn, ohne des Todes Bitterkeit zu schmecken. Und dies geschah am 18ten Februar, Morgens zwischen der zweiten und dritten Stunde, im 63sten Jahre seines Alters. Er hat gehalten fest am Glauben; wer mag ihm seine Krone rauben?

Und da der Morgen anbrach, vernahm alsbald die ganze Stadt, daß der Mann Gottes entschla- fen sei in dem Herrn, und es ward eine große Be- trübniß, denn ein Jeglicher ging einher, als wäre sein eigener Vater gestorben. Keiner dachte densel- ben Tag an sein Gewerbe, sondern sie gingen alle hin und sahen den Leichnam des verklärten Man- nes, benetzeten ihn mit Thränen und redeten da- von, wie er so sanft und seliglich verschieden sei. Die Botschaft von seinem Tode kam in Wittenberg zuerst an Melanchthon, als er eben auf den Lehr- stuhl treten wollte, um seine Jünger zu unterwei- sen. Es entfärbete sich vor Schrecken sein Antlitz, ihm bebeten die Kniee, er trat vor seine Jünger, die über solchen Anblick ganz bestürzt wurden, und sagte: unser Vater — unser Vater ist todt. Er vermochte nicht, sie zu lehren, sondern entließ sie

mit Thränen, und ging hin, die Wittwe zu trösten, wiewohl er selbst des Trostes bedurfte. Das Volk aber wollte dem Gerücht nicht glauben, sondern lief zusammen vor das Haus Luthers, und als sie höreten das Weinen und Wehklagen aller Hausgenossen, da ward auch in Wittenberg eine Betrübniß unter dem ganzen Volke, wie zuvor in Eisleben gewesen war. Der Kurfürst aber, als er den Brief empfing, worin D. Jonas ihm alles meldete, trug Leide um den Mann Gottes, und sagte in der Bekümmerniß seines Herzens: ich wollte, die Grafen hätten den alten abgearbeiteten Mann mit ihrem beschwerlichen Handel unverworren gelassen. Indem er ihn so nennete, rühmte er ihn hoch, denn alles, was man sagen kann zu seinem Gedächtniß, ist zusammengefasset in dem einen Wort: er hat sich abgearbeitet im Dienste des Herrn, als ein frommer und getreuer Knecht.

Nun wollten die Grafen von Mannsfeld gern den Leichnam behalten, um ihn in Eisleben, wo der Mann Gottes geboren und getauft und gestorben war, mit Ehren in die Grube zu legen. Aber der Kurfürst willigte nicht darein, denn er selbst wollte noch im Tode den Mann ehren, welchen er so hoch gehalten hatte im Leben. Darum ward in Eisleben gegossen ein Sarg von Zinn, und man legte den Leichnam darein und stellte ihn in die Andreaskirche, woselbst zuerst D. Jonas eine Leichenpredigt hielt über die Worte: 1. Thess. 4, 13 ff. und Tags darauf M. Coelius über Jes. 57, 1. 2. Zu dieser evangelischen Todtenklage kamen die Leute zusammen aus

derselbigen ganzen Gegend und weineten, aber preiseten zugleich Gott, daß er durch seinen Diener wieder hervorgebracht hatte die Erkenntniß der wahren Lehre Christi.

Hierauf führete man die Leiche fort von Eisleben gen Wittenberg, und es folgete alles Volk nach bis an die Grenzen der Stadt mit vielen Thränen. Die Grafen aber geleiteten sie mit einer Schaar von Reisigen, und wo sie durch einen Ort zogen, da schallete Trauergeläute von den Thürmen, und Jung und Alt ging dem Zug entgegen und folgete ihm nach. Und als sie spät Abends nahe an die Stadt Halle kamen, waren allda versammelt die Diener des Evangelii, und ein ehrbarer Rath sammt der ganzen Schule, und viel Männer und Weiber, Matronen, Jungfrauen und Kinder, und alle diese folgten der Leiche bis in die Kirche zu Unsrer Lieben Frauen, und man satzte sie daselbst nieder, und ließ sie bewachen von Bürgern der Stadt. Des andern Morgens um die sechste Stunde wurde sie weiter gebracht bis nach Kemberg, wo viele vornehme Männer, die der Kurfürst hingesandt, sie empfingen, und Tages darauf (den 22sten Februar) gen Wittenberg geleiteten. Allda bei dem Elsterthore standen die hohe Schule, der Rath und die ganze Bürgerschaft, nebst denen, die der Kurfürst abgeordnet hatte; und in einem langen Zuge, desgleichen in Wittenberg noch niemals war gesehen worden, führten sie die Leiche in die Schloßkirche, und stelleten sie hin vor den Predigtstuhl. Melanchthon hielt die Standrede in lateinischer Sprache,

und D. Bugenhagen die Leichenpredigt über dieselben Worte, worüber D. Jonas in Eisleben gepredigt hatte, aber beide wurden durch häufige Thränen am Reden gehindert. Darnach ward der Sarg von Meistern der Schule, so dazu verordnet waren, nahe dabei in die Gruft gelassen, und so ruhet der Mann Gottes in dem Tempel, wo er gepredigt hatte mit hoher Kraft des Geistes und mit feuriger Zunge, und von neuem gegründet das reine Evangelium Jesu Christi. Daselbst ist er gesäet in Schwachheit, daß er auferstehe in ewiger Herrlichkeit.

J. Sir. 39, 13—15.

Sein wird nimmermehr vergessen und sein Name bleibet für und für; was er gelehrt, wird man weiter predigen und die Gemeine wird ihn rühmen; dieweil er lebte, hatte er einen größern Namen, denn tausend andere, und nach seinem Tode bleibet ihm derselbige Name.

Werner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Küster, Samuel Christian Gottfried,

Dr. Martin Luther der Mann Gottes

Berlin 1817

Biogr. 675 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064755-7